

## **Zeitgeschehen**

Verwirrung um ein Reizwort  
Flüchtlingstragödie in Westafrika

## **Im Blickpunkt**

### **Reinkarnation und christlicher Glaube**

Reinkarnation in den klassischen östlichen Religionen

Die Identität des Personenkerns

Das Karma als Universalgesetz

Karma als Brennstoff des Samsara

Karma und Moksha

Westliche Reinkarnationsvorstellungen

Aufklärung und Klassik

19. Jahrhundert

20. Jahrhundert

Was sagt der christliche Glaube zu alldem?

## **Dokumentation**

**Kaum beweisbar, aber »Fälle« gibt es schon ...**

**Reinkarnation in parapsychologischer Sicht**

## **Berichte**

**Ananda Margas politische Organisation:**

**PROUT und die Samajes**

**Der Hybernia-Kreis**

**Anthroposophie und Rosenkreuzertum**

## **Informationen**

ISLAM

»Internationaler Islamischer Rat« in London gegründet

ALTERNATIVKULTUR

Silvestertreffen des »Hofgeismarer Kreises«

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

Die Zeitschrift »Charisma« und die »Jesus-Haus-Gemeinde« in Düsseldorf

ISSN 0721-2402

E 20 362 E

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 3

**46. Jahrgang**  
**1. März 1983**

## Zeitgeschehen

**○ Verwirrung um ein Reizwort.** In den Auseinandersetzungen um große politische Streitfragen kommt es nicht selten zur Prägung von Formulierungen, die als Problemchiffren dienen und mit denen man eine bestimmte Sachlage allen Beteiligten unmittelbar ins Bewußtsein rufen kann. Leider dauert es selten längere Zeit, bis solche Problemchiffren zu bloßen Reizwörtern herabsinken, an denen sich die Geister nicht mehr scheiden, denn diese haben sich mittlerweile längst geschieden. Als Funktion bleibt solchen Parolen, daß sich an ihnen der Streit immer wieder neu beleben kann und daß sich an ihnen die Anhänger der verschiedenen Lager ohne Mühe zu erkennen vermögen. In verhängnisvoller Weise hat dieses Schicksal inzwischen die Parole vom „Doppelbeschluß“ getroffen. Gemeint ist eine Entscheidung der Nato vom 12. Dezember 1979, die ankündigte, man werde gegen eine sowjetische „Vorrüstung“ eine amerikanische „Nachrüstung“ setzen, wenn in Genf geführte Verhandlungen zwischen Washington und Moskau zu keinem einleuchtenden Ergebnis führen sollten, beziehungsweise wenn sich der Kreml weigert, auf einen „Null-Vorschlag“ einzugehen, der von Moskau die völlige Beseitigung seiner neu in Stellung gebrachten Mittelstreckenwaffen verlangt.

Es soll hier nicht um das leidige Spiel gehen, wie die beiderseitigen Raketen zu zählen wären, oder um die Frage, ob es objektive Kriterien für ein Gleichgewicht der Waffensysteme geben kann, ohne daß beide Seiten einen bestimmten Zustand als „Gleichgewicht“ akzeptieren. Es soll vielmehr einmal bezweifelt werden, ob man überhaupt gut beraten war, das Ganze einen „Doppelbeschluß“ zu nennen. Ursprünglich gemeint war dies: Zu einem Nachrüsten mit Raketen neuen Typs wird es kommen müssen, wenn nicht... Für diesen Wenn-Dann-Beschluß der Nato vom 12. Dezember 1979 gab es von Anfang an zwei Deutungen. Eine mehr optimistische Sicht konnte die Dinge so ansehen: Möglich, daß die Russen auf die bloße Drohung hin einlenken, dann bewirkt die Drohung, daß sie selbst gar nicht verwirklicht zu werden braucht. Eine mehr pessimistische Deutung schien den Bemühungen der Diplomaten weniger zuzutrauen und legte den Hauptakzent bald auf das Nachrüsten selbst. Das mag eine Unterstellung sein. Tatsache aber ist, daß die „Doppelschlußler“ bald Mühe hatten, die verstärkt aufbrechende Sorge um einen solchen Gang der Dinge in der rechten Weise ernst zu nehmen. Nur zu schnell war die amtliche „Friedensstrategie“ bereit, von einer „sogenannten“ Friedensbewegung zu reden und diese entsprechend abzukanzeln. Gut gemeint möge diese Sorge um den Frieden von unten her ja sein. Aber leider seien die Anhänger der Friedensbewegung viel zu harmlos und besorgten mindestens unbewußt, wenn nicht im einzelnen sogar bewußt, die Ge-

schäfte des Kreml. Jede offene Diskussion über das Nachrüsten schwäche nämlich die Einheit und die Verhandlungsposition des Westens und nehme der Drohung damit ihre Glaubwürdigkeit. Wer aber fragt noch, wie es um diese Glaubwürdigkeit überhaupt steht, um die Chancen der Durchführbarkeit, wenn man sich nur noch im kleineren Kreis vorzustellen wagt, in welcher Weise der politische Preis, der eine Nachrüstung fordern würde, inzwischen gestiegen ist?

Daß es die Sowjet-Union nicht ungern sieht, wenn sich der Westen über seine eigenen Drohgebärden streitet, ist politisch nicht weiter verwunderlich. Der Einheit des Westens dient aber auch nicht gerade, wer nicht mehr wahrhaben will, daß im Ernst niemand darauf erpicht sein kann, hier beim Wort genommen zu werden. Der Wunsch, die Nachrüstung möge uns erspart bleiben, soll unter verantwortlichen Politikern quer durch die Parteien weiter verbreitet sein, als man das im Wahlkampf zugeben mag.

Im Blick auf die eigentlichen Kontrahenten aber ließe sich sagen: Für eine Lösung der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die die USA, und nicht nur die USA, zur Zeit hineinschlittert, wäre die Produktion und das Aufstellen neuer Raketen kaum förderlich, so wenig die UdSSR durch ein neues Drehen an der Schraube des atomaren Wettrüstens nach innen gewinnen kann.

Psychologen, die sich für unseren Straßenverkehr interessieren, haben herausgefunden, daß der Mensch als Autofahrer mit seinen in langen geschichtlichen Zeiträumen erworbenen Kommunikationsmöglichkeiten

auf simple Signale wie Hupe und Blinklichter reduziert wird. Schon mit dem Zeigefinger an die Schläfe zu tippen ist, weil noch zu menschlich, verboten. Auch atomare Großmächte sollten sich in ihrer Kommunikation nicht auf das verlassen, was sie über Spionage-Satelliten von neuen Raketen der Gegenseite erfahren.

qu

### ○ **Flüchtlingstragödie in Westafrika.**

Auf eine ziemlich schlimme Lösung seiner „Gastarbeiterprobleme“ ist der westafrikanische Öl-Staat Nigeria verfallen. Beinahe über Nacht hat er mehr als eine Million ausländische Arbeitskräfte aus Ghana, nun, da er sie plötzlich nicht mehr brauchen kann, wieder über die Grenze zurückgedrängt. In schrecklicher Drastik wird uns hier vor Augen geführt, was auch bei uns insgeheim nicht wenige denken, daß nämlich ausländische Arbeiter, wenn die Kassen sich leeren, am besten wieder zurückgehen sollten, woher sie einmal kamen.

Verkannt wird dabei, daß die Arbeitslosigkeit von Gastarbeitern heute nur einen Teil eines größeren Arbeitslosenproblems darstellt. Wohin wollte Nigeria, wenn sich der Rückschlag auf eine verfehlte Entwicklungspolitik im Zeichen des Ölbooms noch stärker auswirken sollte, seine eigenen Arbeitslosen abschieben? Auch in Europa wird man nicht um die Einsicht herumkommen, daß unsere Arbeitslosigkeit nicht mehr allein in den alten nationalstaatlichen Grenzen angegangen werden kann.

qu

# Reinkarnation und christlicher Glaube

Das Thema „Reinkarnation und christlicher Glaube“ stellt weithin ein unbekanntes Gelände dar, und zwar von beiden Seiten. Es gibt nur wenige christliche Theologen, die sich in der Fülle verschiedenartiger Reinkarnationskonzepte auskennen, und umgekehrt wissen Reinkarnationsanhänger häufig nur wenig über den christlichen Glauben. Häufig erschöpft sich ihr Interesse an harmonisierenden Versuchen, die Reinkarnationsvorstellung als esoterisches

Christentum auszugeben. Der Unterschied zwischen östlichen und westlichen Formen des Reinkarnationsglaubens ist tiefgreifend, und darum sollen diese beiden getrennt voneinander behandelt werden. In einem ersten Durchgang sollen die östlichen Reinkarnationskonzepte in den Grundzügen erfaßt und vom Christentum her beleuchtet werden, in einem zweiten soll das gleiche mit Reinkarnationsvorstellungen, wie sie im Westen gängig sind, geschehen.

## Reinkarnation in den klassischen östlichen Religionen

Für Menschen mit christlichem, westlichem Hintergrund ist es gar nicht einfach, das Wesen der indischen, d. h. der hinduistisch-buddhistischen Lehre von Karma und Wiederverkörperung zu verstehen. Ihr gängiges Mißverständnis lautet etwa so: *Der Mensch bestimmt durch sein eigenes Verhalten seine künftigen Daseinsformen, wie er umgekehrt in diesem Leben durch sein Verhalten in früheren Existenzen determiniert ist.* Darum – und von hier an wird es falsch – sollte er sich bemühen, durch ein moralisch einwandfreies Leben gutes Karma zu produzieren. (In Wirklichkeit sollte er überhaupt kein Karma produzieren, weder böses noch gutes!) Indem er so immer höhere Daseinsformen erlangt und auf dem Weg der Vervollkommnung fortschreitet, auf dem Weg der Selbsterlösung also, könne er schließlich das Heilsziel erreichen. (In Wirklichkeit kann er sich nach hinduistisch-buddhistischem Verständnis bestenfalls eine gute Ausgangsposition für einen Heilsweg ganz anderer Art verschaffen!) Diese Mißverständnisse rühren daher, daß die indische Lehre von Karma und Reinkarnation in einem abendländischen Kontext auf ein abendländisches Raster projiziert und dabei verzerrt wird. Einige wesentliche Punkte seien zur Klärung genannt:

## Die Identität des Personenkerns

Die Entstellung der indischen Lehre beginnt schon mit dem Wort „Seelenwanderung“ Was da von einer Existenzform zur anderen wandert, ist nicht das, was der Abendländer unter „Seele“ versteht, nämlich der Inbegriff der individuellen Persönlichkeit. Es ist vielmehr im Hinduismus der *Atman*, *das göttliche, alters- und todlose, durch und durch unpersönliche, unindividuelle Selbst*, das in völliger Passivität nur als Beobachter alles

das wahrnimmt, was ohne sein Zutun um es herum geschieht. Im Buddhismus, jedenfalls in seiner Hinayana-Gestalt, der Gestalt des kleinen Fahrzeugs, wie sie in Südost-Asien überwiegt, wird die Existenz solch eines unvergänglichen Personenkerns ausdrücklich geleugnet und so etwas wie eine „Seelenwanderung ohne Seele“ gelehrt. Nicht das Selbst wandert, mit seinem Karma behaftet, von der alten in immer neue Existenzformen, sondern, bildlich gesprochen, eine Billardkugel stößt die andere an und gibt an sie nichts als karmische Energie weiter. Oder, um ein anderes Bild zu verwenden, im Fluß des Daseins gibt eine Woge ihre Energie weiter und produziert damit eine andere usw. *Es ist also nicht das individuelle Ich, das überdauert* – das individuelle Ich muß sowohl im Hinduismus als im Buddhismus überwunden werden – *sondern die göttliche Transzendenz selbst, an der der Personenkern teilhat*. Auf hinduistisch. der mit dem „brahman“ identische „atman“, auf buddhistischer Seite das absolute Nichts, die Leere, die identisch ist mit der Buddha-Natur. Es geht der hinduistisch-buddhistischen Lehre von Karma und Wiederverkörperung also *nicht* um ein Überleben und eine Fortdauer der Individualität.

### **Das Karma als Universalgesetz**

*Karma* heißt eigentlich „Tat“, „Werk“, meint dann aber auch die Frucht oder Folge der Tat oder gar den Bedingungszusammenhang zwischen der Tat und ihren Folgen. Der Religionswissenschaftler Helmut von Glasenapp hat die Karmalehre als *Lehre von der „automatisch funktionierenden Vergeltungskausalität der Taten“* definiert. Sie zeichnet sich zum erstenmal deutlich in den frühen Upanischaden ab und besagt zunächst, daß die Summe des irdischen Tuns und Treibens nicht verlorenggeht, sondern fortbesteht. Und zwar in zweierlei Weise. Zunächst in der Weise, wie ein Zitat aus der Brihadaranyaka Upanischad andeutet: *Wie man handelt und verfährt, so wird man nach dem Tode*. Wer gut verfährt, dem geht es gut, wer Böses tut, wird elend. Oder in der Manusmriti: Wer Gutes tut, geht ein in einen guten Mutterschoß (das heißt z. B. in den Mutterschoß eines Brahmanen), der Schlechtes tut, in einen stinkenden Mutterschoß (eines Kastenlosen u. dgl.). Dazu kommt, daß durch das Verhalten in früheren Existenzen nicht nur die Umstände des derzeitigen Lebens bestimmt werden, sondern auch die Neigungen und Wünsche. Auch der Charakter wird also durch das frühere Verhalten determiniert. Von dort her ergibt sich natürlich die alte Frage, ob die Lehre von Karma und Reinkarnation nicht einen zum Fatalismus führenden Determinismus predigt; ob sie nicht besagt, daß der Mensch in seiner gegenwärtigen Existenz so festgelegt ist, daß ihm überhaupt keine Wahlmöglichkeit mehr offenbleibt. Moderne Hindus sind geneigt, die alte Tradition in der Weise zu interpretieren, daß sie der menschlichen Freiheit trotz der Determiniertheit durch das Karma eine gewisse Entscheidungs- und Wahlmöglichkeit zugestehen. Es wird gerne in der Nachfolge von S. Radhakrishnan die Metapher des Kartenspiels gebraucht: Die Karten sind mir zugeteilt, aber wie ich sie ausspiele, das ist meine Sache, darin bin ich frei.

Diese Lehre von Karma bedeutete zur Zeit ihrer Entstehung um 600 v Chr. eine umfassende Entmythologisierung: *Die Zukunft über den Tod hinaus hing nicht mehr an der Willkür zu besänftigender Gottheiten, auch nicht an der Wirksamkeit des priesterlichen Opferrituals, sondern allein am Individuum und an seinem Verhalten*. Ja, sogar die Götter selbst galten als dem Gesetz des Karma unterworfen und konnten ihm keinesfalls Einhalt gebieten. Die Karma-Lehre entwarf also eine Götter und Menschen umfassende

rationale Grundstruktur der Wirklichkeit, ein Universalgesetz, hinter dem mythologische Größen wie Götter und Geister, Himmel und Hölle zurücktreten mußten. Der Mensch hatte es in den wesentlichen Dingen seines Lebens immer nur mit sich selbst zu tun. Das war eine ungeheure Entmythologisierung der damaligen religiösen Tradition Indiens. Daß diese Lehre ihre Qualitäten hat, ist deutlich: Es handelt sich um eine moralische Weltordnung, auf sie konnte Sittlichkeit gegründet werden; sie ließ das Theodizee-Problem – die Frage nach der Ursache schuldlosen Leidens und wie Gottes Gerechtigkeit es zulassen könne –, das seit den Tagen Hiobs die Menschen der jüdisch-christlichen Tradition immer wieder gequält und bedrängt hat, überhaupt nicht erst aufkommen. Und schließlich gab die Karma-Lehre auf ihre Art auch eine Antwort auf die Frage nach Tod und Unsterblichkeit.

### **Karma als Brennstoff des Samsara**

Die volle Bedeutung der Lehre von Karma und Reinkarnation ist erst verständlich, wenn man ihre psychologischen und kosmologischen Hintergründe ins Auge faßt. Nach hinduistischem wie nach buddhistischem Verständnis entstehen Taten aus Wünschen. Sie sind das Ergebnis menschlichen Begehrens. Das gilt im Sinne hinduistischer und buddhistischer Traditionen auch für gute Taten. Auch hinter guten Taten steht ein Begehren, nämlich der Wunsch, daß diese Tat sich als sinnvoll und erfolgreich erweisen möge. Dieses Begehren aber ist es letztlich, das den Kreislauf des Werdens und Vergehens in Gang hält. Das Begehren verursacht Handeln, und Handeln läßt schlechtes oder gutes Karma entstehen, *beides* erfordert neue Existenzen, um sich auswirken und aufgearbeitet werden zu können. *Solange ein Individuum Karma produziert, gutes oder schlechtes, ist es genötigt, in dieser Erscheinungswelt zu leben*, im Kreislauf des Samsara zu verbleiben. Und diese Gefangenschaft in einer end- und sinnlosen Wiederkehrlichkeit bedeutete für den antiken Inder die Hölle. Es ist also nicht die Angst vor dem Tode, die die Menschen beherrscht hat, sondern die Angst vor der Endlosigkeit des Daseins, nicht vor dem ewigen Leben im christlichen Verständnis, sondern vor der Endlosigkeit eines sich immer wieder neu wiederholenden Daseins. Das Karma ist es letzten Endes, das das Karussell zwingt, sich immer weiterzudrehen *Karma ist in diesem Sinne der Brennstoff des Samsara, des Kreislaufs des Werdens und Vergehens. Hört aber das Begehren und damit auch die Produktion von Karma auf, so kommt der Kreislauf zum Stillstand*, der Prozeß der Wiederverkörperungen setzt aus und *das Selbst erlangt Befreiung, Moksha*.

### **Karma und Moksha**

Damit ergibt sich die wichtige Frage, wie sich Karma und Moksha, das Gesetz der Vergeltungskausalität einerseits und das Heilsziel der Befreiung andererseits, zueinander verhalten. Und nun wird man natürlich zugeben müssen, daß für den normalen Sterblichen die Karmalehre in der Tat die Aufforderung impliziert, gutes Karma zu produzieren und schlechtes Karma zu vermeiden, um in den Genuß einer besseren Existenzform, etwa der eines Brahmanen, und eines erfreulicheren Charakters zu kommen. Aber im Blick auf das Heilsziel muß man zugleich deutlich sagen: Durch gutes Karma kann man nur eine bessere Ausgangsposition für diesen Absprung vom Karussell gewinnen. *Man kann auf dem Wege des Karma im hinduistisch-buddhistischen Verständnis höchstens ein Gott werden, aber kein Erlöster* Um ein Erlöster zu werden,

sind andere Wege erforderlich. Die *Lehre von Karma und Wiederverkörperung* ist darum im klassischen Hinduismus und Buddhismus *kein Heilsweg, sondern eine Daseinsanalyse*. Sie entspricht in ihrer Funktion am ehesten, freilich mit Einschränkungen, dem paulinischen Verständnis des Menschen unter dem Gesetz. Die verschiedenen Heilswege, die aus dem samsarischen Kreislauf führen („Margas“), betonen entweder die intuitive Erkenntnis der eigenen Wesensidentität mit dem göttlichen Urgrund des Seins („Brahman“) bzw. die Erkenntnis der eigenen Buddha-Natur, oder die liebende Hingabe an die personhaft vorgestellte gnädige Gottheit oder schließlich das leidenschaftslose, an Frucht und Erfolg uninteressierte Handeln, das überhaupt kein Karma mehr produziert. Für diese Heilswege kann durch Produktion guten Karmas nur eine gute Ausgangsposition erlangt werden.

Nun müßte noch viel über ganz praktische Implikationen der Karmalehre gesagt werden. *In allen hinduistischen und buddhistischen Schulen hängen Karma und Yoga eng miteinander zusammen*. In ihnen gilt als ein wichtiges Ergebnis der Yogapraxis das Durchschauen der karmischen Bedingtheit des eigenen Daseins, so wie es etwa Buddha unter dem Baum der Erleuchtung geschenkt wurde. Er erblickte die Millionen seiner früheren Wiederverkörperungen und seine Bedingtheit durch jene. Wichtig ist auch die Fähigkeit zum rechten Umgang mit eigenem und fremdem Karma in Konflikten: In Streitigkeiten tut der Mensch wohl daran, gelassen zu sein, sich distanziert zu verhalten und sich nicht das Karma anderer aufzuladen oder selbst in das Produzieren eigenen Karmas verwickelt zu werden. In dieser Sache gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen Hinduismus und Buddhismus. Der Hinduismus bestreitet grundsätzlich die Übertragbarkeit von Karma. Jeder muß die Suppe selbst auslöffeln, die er sich eingebrockt hat. Diese Strenge ist im Buddhismus aufgeweicht worden; er kennt die Vorstellung einer freiwilligen Übernahme und stellvertretenden Aufarbeitung fremden Karmas durch Krankheit, Leiden usw. Vom Buddhismus sind diese Ideen in manche Randbezirke des Hinduismus eingedrungen. Für christliches Verständnis sind sie wichtig, weil sich auf der Basis einer so geprägten Karmalehre die Kreuzestat Christi verständlich machen ließe: Christus ist der, der das Karma der Welt trägt.

Kommen wir nun zu einer *christlichen Beurteilung* der Karmalehre in ihrer hinduistischen und buddhistischen Gestalt. Dabei steht natürlich nicht nur die Karmalehre als solche, sondern auch der Rahmen, in dem sie sich dort befindet, zur Diskussion.

Der Christ betrachtet *erstens die materielle Welt als Gottes gute Schöpfung*, nicht als Gefängnis der Seele, dem es zu entkommen gilt oder als einen Prozeß, der nur durch das Karma in Gang gehalten wird; der Christ kann nicht glauben, daß der Schöpfungsprozeß nicht aus der guten Hand Gottes kommt, sondern durch menschliches Tun in Gang gehalten wird.

*Zweitens, der Christ lebt in seiner leiblich-seelisch-geistigen Ganzheit als Geschöpf im Gegenüber zu seinem Schöpfer*, nicht in einer dualistischen Spannung zwischen einem göttlichen Selbst im Menschen und einer ihm wesenhaft fremden seelisch-leiblichen Apparatur.

*Drittens, der Christ weiß auch, daß der Mensch erntet, was er gesät hat*. Aber diese *Ernte vollzieht sich für ihn im göttlichen Urteil über sein einmaliges, unwiederholbares Leben* und nicht in der endlosen Wiederkehr immer neuer Daseinsformen. Die Werke des Christen, um es mit den Worten der Johannes-Apokalypse zu sagen, folgen ihm nach; er muß sie nicht hinter sich lassen.

*Viertens*, der Christ weiß, daß er sein *Heilsziel nicht auf dem Weg selbstproduzierter guter Werke bzw. dem Weg der Selbstvervollkommnung* erreichen kann. In dieser Hinsicht befindet er sich nun in merkwürdiger Übereinstimmung mit den großen hinduistischen und buddhistischen Traditionen, für die die Lehre von Karma und Reinkarnation nicht Heilsweg, sondern Daseinsanalyse ist. Die hinduistischen und buddhistischen Traditionen in ihrer klassischen Gestalt stehen also in der Frage, ob selbstproduzierte gute Werke zur Erlösung und zur Vereinigung mit dem göttlichen Seinsgrund ausreichen, zusammen mit dem christlichen Glauben gegen viele westliche Reinkarnationsvorstellungen, die genau das behaupten und sich somit als Heilswege verstehen.

Aus diesem Grund ist deutlich zu unterscheiden zwischen der Lehre von Karma und Reinkarnation im Kontext der östlichen Religionen und Reinkarnationslehren, wie sie sich im westlich-christlichen Kontext entwickelt und von dort freilich auch nach Indien zurückgewirkt haben.

### **Westliche Reinkarnationsvorstellungen**

Über die Antike und die christliche Zeit seien nur einige Bemerkungen gemacht. Von Anhängern der Reinkarnationslehre wird immer wieder die Tatsache geltend gemacht, daß es auch im Abendland die Vorstellung der Seelenwanderung gegeben hat; und das ist richtig. Diese Lehre ist aber stets *eine* Vorstellung neben anderen über das vorgeburtliche und nachtodliche Dasein gewesen. Sie hat nie eine so zentrale Rolle gespielt wie in Indien. Reinkarnationsvorstellungen finden sich bei Plato eher am Rande seines Philosophierens, wo er in mythische Sprache ausweicht; sie finden sich ferner in dualistischen Systemen wie der Gnosis und dem Manichäismus, ohne dort jedoch eine zentrale Position einzunehmen; ferner in mystischen Bewegungen wie dem islamischen Sufismus und der jüdischen Kabbala. Daß das dualistische Verständnis des Menschen als sterblichem Leib und einer unsterblichen Seele zur Reinkarnationsvorstellung hin offen ist, wird niemanden wundern. Das gleiche gilt für die Mystik mit ihrer monistischen Tendenz, die den Mystiker dazu führt, sich in allen Kreaturen wiederzuerkennen und sich mit allem zu identifizieren. Gnostisch-manichäische Vorstellungen sind durch Gruppen wie die Katharer im Untergrund des christlichen Abendlandes weitergegeben und immer wieder von der Kirche verfolgt worden. *Dualistische und mystische Systeme sind für Reinkarnationsvorstellungen offensichtlich empfänglich, aber nicht auf sie angewiesen.* Die Reinkarnation ist bei ihnen kein Heilsweg, jedenfalls nicht *der* Heilsweg. Insofern sollte ihr Vorkommen in der Antike und in der christlichen Zeit nicht überbewertet und überinterpretiert werden, wie das häufig geschieht.

### **Aufklärung und Klassik**

Einige Worte zur Aufklärung und Klassik. Die Beschäftigung mit der Reinkarnationsvorstellung seit der Zeit der deutschen Klassik bedeutet gegenüber Antike und Mittelalter etwas grundsätzlich Neues. *Im Zentrum steht der moderne Gedanke der individuellen Persönlichkeit, die dazu berufen ist, den Reichtum ihrer Anlagen zu entfalten und zur vollen Reife zu gelangen*, wozu ein einziges Leben ja wohl kaum ausreicht, wie von den Anhängern der Reinkarnationslehre immer wieder geltend gemacht wird. Im Zusammenhang damit steht die Idee einer aufwärtsschreitenden Entwicklung der Menschheit, wie sie etwa Lessing in seiner »Erziehung des Menschengeschlechts« entworfen hat.

Goethe, der bekanntlich Todesfälle und Beerdigungen nicht vertragen konnte, äußerte anlässlich von Wielands Tod: „Ich würde mich so wenig wundern, daß ich es sogar meinen Ansichten völlig gemäß finden müßte, wenn ich einst diesem Wieland als einer Weltmonade, als einem Stern erster Größe, nach Jahrtausenden wiederbegegnete und Zeuge davon wäre, wie er mit seinem lieblichen Licht alles erquickte und aufheiterte. Ich bin gewiß, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen und hoffe auch noch tausendmal wiederzukommen.“ – Das ist eine Mischung aus mehr poetischem als dogmatischem Trost angesichts des Sterbens und aus der Selbstbestätigung des Genies in seiner Unersetzlichkeit; Goethe würde es wohl als eine Verschwendung der Natur betrachtet haben, wenn die Menschheit nur einmal in den Genuß seines Genies hätte kommen sollen.

## 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert ist es dann zur *Entstehung von Gruppen und Bewegungen* gekommen, in denen die Lehre der Reinkarnation eine zentrale Rolle gespielt hat. Dabei tritt der *Unterschied zum Reinkarnationsverständnis des klassischen Hinduismus und Buddhismus* deutlich hervor. Gewiß hat das 19. Jahrhundert das Abendland zum erstenmal mit den Quellen der östlichen Religion bekannt gemacht und damit den Prozeß der *Durchdringung* des Westens mit hinduistischen und buddhistischen Ideen eingeleitet. Aber der Rahmen, in den die Reinkarnationslehre damals eingetragen wurde, war nicht das Kreislaufdenken des Ostens, sondern der *Entwicklungs- und Evolutionsgedanke*, der, vor allem unter dem Einfluß des Darwinismus, das westliche Denken zu beherrschen begann. Dieses Evolutionsdenken war freilich materialistisch geprägt und hatte für die Vorstellung einer Seele im Sinne eines geistigen Personenzentrums keinen Raum. Der Ausspruch des Chirurgen Rudolf Virchow, er sei bei seinen Operationen nie auf so etwas wie eine Seele gestoßen, ist ja bekannt. Die Reinkarnationsvorstellungen, die sich im 19. Jahrhundert entwickelt haben, nehmen zwar das Evolutionsdenken auf, lehnen aber das dahinter stehende materialistische Weltbild entschieden ab. Für sie ist der Mensch ein geistiges Wesen, und seine Höherentwicklung ist geistiger Natur. Dieses antimaterialistische Pathos ist ein wichtiges Kennzeichen des modernen westlichen Reinkarnationsglaubens. Zugleich trat die Reinkarnationslehre zum erstenmal auf westlichem Boden in die Auseinandersetzung mit christlichen Vorstellungen ein, vor allem in den USA mit den calvinistischen Lehren von Himmel, Hölle und der doppelten Prädestination zur ewigen Seligkeit oder ewigen Verdammnis.

Ein typisches Beispiel dafür ist *Allan Kardec*, der Vater des modernen Spiritualismus. Sein 1857 erschienenes Buch trägt den bezeichnenden Titel: »Das Buch der Geister. Enthaltend die Grundsätze der spiritistischen Lehre über die Unsterblichkeit der Seele, die Natur der Geister und ihre Beziehungen zu den Menschen, die sittlichen Gesetze, das gegenwärtige und das zukünftige Leben sowie die Zukunft der Menschheit. Nach dem durch die höheren Geister mit Hilfe verschiedener Medien gegebenen Unterricht gesammelt und geordnet von Allan Kardec« Nach Kardec werden bestimmte Geister in menschliche Körper einverleibt zum Zweck der „fortschreitenden Besserung der Menschheit. Wo wäre sonst die Gerechtigkeit?“ Der Zusammenhang dieser Gedanken mit dem Evolutionskonzept und ihre anticalvinistische Tendenz sind unverkennbar. Ähnliche Äußerungen finden sich in der Literatur der 1875 gegründeten »*Theosophischen Gesellschaft*« und der 1913 aus ihr hervorgegangenen »*Anthroposophischen*

*Gesellschaft*«. Typisch die Worte Annie Besants, der zweiten Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft: „Der Mensch sieht eine langwierige Arbeit vor sich liegen, und sie umfaßt nichts Geringeres als die Erhebung des Tieres zum Göttlichen, als die Verfeinerung der Materie zum Geist, und das Leben, das den absteigenden Teil der Bahn durchlaufen hat und sich nun wieder erheben muß, den steilen Pfad hinaufzuführen. . . Das ist die erhabene Aufgabe, zu deren Erfüllung ihm die Wiederverkörperung das Mittel ist.“

*Wiederverkörperung als Mittel zum evolutionären Aufstieg und zur Selbstvervollkommnung nicht nur des Individuums, sondern der gesamten Menschheit*; Wiederverkörperung nicht als Alptraum, sondern als Hoffnung des Menschengeschlechts – das ist die Botschaft der westlich gedeuteten Reinkarnationslehre. Das ist ein entscheidender Schritt über die östlichen Religionen in ihrer klassischen Gestalt hinaus. Deren pessimistische Daseinsanalyse, die das menschliche Selbst in dem Kreislauf einer sinnlosen Wiederkehrlichkeit gefangen sieht, ist also im Westen durch den *Fortschritts-optimismus* des 19. Jahrhunderts ersetzt worden. Dem Individuum und der Menschheit als ganzer wird die Chance zugesprochen, auf dem langen Marsch durch die Wiederverkörperungen den „steilen Pfad“ zu erklimmen und das Ziel der Selbstvervollkommnung zu erreichen. *Auch dem schwächsten Glied wird noch die Möglichkeit zugestanden, am Ziel*, wengleich mit entsprechender Verspätung, *anzukommen*. Die *Reinkarnationslehre ist zum Heilsweg geworden*, was sie im klassischen Hinduismus und Buddhismus nicht war. Der *moderne Hinduismus* freilich hat sich wiederum von theosophischen Ideen aus dem Westen beeinflussen und von seiner ursprünglichen Unerbittlichkeit einiges abhandeln lassen. Was heute unter dem Namen der indischen Reinkarnationslehre in Indien selbst und vor allem im Westen verbreitet wird, ist *häufig* ihre *theosophische Version*, also nichts anderes als der Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts, in indische Gewänder gehüllt und in den Westen zurückgebracht. *In dieser Form konkurriert die Reinkarnationslehre als Heilsweg mit der christlichen Hoffnung auf die Auferstehung der Toten und auf das Kommen des Gottesreichs*.

## **20. Jahrhundert**

Damit ist die Geschichte der Reinkarnationsvorstellung, wie sie sich im Westen entwickelt hat, keineswegs zu Ende. Im 20. Jahrhundert hat sie eine neue Wendung genommen, das Thema *Reinkarnation wurde zum Gegenstand parapsychologischer Forschung* (s. die folgende „Dokumentation“) *und zu einer therapeutischen Methode*, der sogenannten *Reinkarnationstherapie*.

*Morey Bernstein*, ein amerikanischer Industrieller und Amateurhypnotiseur, untersuchte mit Hilfe von Medien die vorgeburtlichen Zustände von Klienten und machte dabei, wie ihm schien, die merkwürdigsten Erfahrungen. Die interessanteste hat er in einem Buch »The Search for Bridey Murphy« 1956 in die Öffentlichkeit gebracht. Er machte den Fall von Virginia Tighe bekannt, die in den Jahren 1952/53 während einer hypnotischen Behandlung sehr präzise Auskünfte über ein früheres Leben als die 1798 geborene Irländerin Bridey Murphy gab. Dieser Fall erregte natürlich unglaubliches Aufsehen, Hollywood sicherte sich für 50000 Dollar die Filmrechte, bis sich schließlich herausstellte, daß Virginia als Kind intensiven Kontakt mit einer irischen Familie hatte, durch die ihr detaillierte Kenntnisse des irischen Lebens und der irischen Folklore zugänglich

geworden waren. Das war ein für die Anhänger der Reinkarnationslehre unglücklicher Ausgang. Es kann aber auch ganz anders ausgehen. Es gibt Beispiele, die nicht mit einer so glatten Erklärung endeten, z. B. der Fall der englischen Lehrerin Joy Beaumont in Blackpool, die Anfang der dreißiger Jahre „teils in Trance, teils hellhörend in Halbtrance“ altägyptische Worte und Sätze sprach und sich als Tempeltänzerin aus dem Ägypten des 14. vorchristlichen Jahrhunderts zu erkennen gab. Niemand hat dafür eine völlig überzeugende Erklärung vorbringen können.

In einem wissenschaftlicheren Gewand präsentiert sich die Reinkarnationstherapie in dem Buch der beiden Psychotherapeuten *Morris Netherton* und *Nancy Shiffren*: »Bericht vom Leben vor dem Tod« (»Past Lives Therapy«, 1978). Die Verfasser betrachten die *Reinkarnationstherapie als logische Fortsetzung der Psychoanalyse*. „Der Freudianer sucht die Ursache für die gegenwärtigen Probleme seines Patienten in dessen früher Kindheit. Andere Analytiker, wie z. B. Otto Rank nahmen an, daß die Ereignisse bei der Geburt – der ‚Geburtsschock‘ vor allem – oder sogar Eindrücke während der 9 Monate im Mutterleib, während der ‚pränatalen Phase‘ also, im Unbewußten eines jeden Menschen festgehalten sind. Die *Reinkarnationstherapie* geht noch einen Schritt weiter, indem sie behauptet, daß die Ereignisse aus früheren Leben einen geradeso verheerenden Einfluß auf das gegenwärtige Verhalten eines Patienten haben können wie etwas, das ihm in diesem Leben zugestoßen ist. Jene Ereignisse sind ebenso deutlich im Unbewußten aufgezeichnet wie die Ereignisse dieses Lebens, und sie sind ebenso durch eine Therapie zugänglich.“ Traumatische Erfahrungen aus früherem Leben sollen durch Bewußtmachung, hier übrigens ohne Hypnose, gelöscht werden, wie es die Psychoanalyse mit denen der frühen Kindheit tut. Traumatische Erfahrungen aus früheren Daseinsformen bedürfen freilich einer „reaktivierenden Auslösung“ in der pränatalen Phase, bei der Geburt oder während der Kindheit, um virulent und damit auch der Therapie zugänglich zu werden. Die Therapie beseitigt dann beides, sie führt zur Ablösung sowohl von den traumatischen Ereignissen aus früheren Daseinsformen als auch von denjenigen aus der pränatalen oder postnatalen Phase. *Während die Psychoanalyse die Ursache somatischer Störungen gern in unaufgearbeiteten seelischen Konflikten sucht, führt die Reinkarnationstherapie körperliche und seelische Symptome auf körperliche Verletzungen und Erfahrungen in früheren Daseinsformen zurück.* Migräne z. B. gehe nicht auf unaufgearbeitete Kindheitserlebnisse zurück, sondern auf Schädelverletzungen in früheren Leben. Wer unter einer Klaustrophobie leidet, sei früher ein oder mehrere Male lebendig begraben worden, sexuelle Störungen sollen ihren Grund in der gräßlichen Bestrafung eines früheren Ehebruchs haben und anderes mehr. Das alles wird nun in diesem Buch mit einer Fülle von Details aus Gesprächsprotokollen belegt. Fast ohne Ausnahme, so heißt es, sollen die Patienten, Kinder besonders leicht, jene Situationen in früheren Leben entdeckt haben, die die Ursache ihrer Störungen sind, zumeist mehrere ähnliche Situationen in verschiedenen Leben.

Nun könnte man sich natürlich vorstellen, daß die Verfasser daraus den Schluß gezogen hätten: Wenn ein Patient einmal auf die Reinkarnationshypothese eingestimmt ist, wird sein Unbewußtes aus dem ihm zugänglichen Erfahrungsmaterial eine Fülle von Situationen erfinden, um Konflikte und Probleme zu verarbeiten. Das tun die Verfasser allerdings nicht, sondern sie sehen darin Beweise für die Wahrheit der Reinkarnationsvorstellung. Das Unbewußte sei nicht genetisch, sondern reinkarnatorisch bestimmt. Damit ist interessanterweise eine Absage an die Karmavorstellung verbunden: *Der*

*Mensch wählt sich seine jeweilige Einkörperung, sie wird ihm nicht als Lohn oder Strafe zugeteilt.*

Dieser Überblick zeigt die ungeheure Anpassungsfähigkeit der Reinkarnationsvorstellung. Man möchte fast sagen: Selbst wenn sich sonst nichts reinkarniert – die Reinkarnationslehre hat es zweifellos in einer Fülle neuer Gestalten getan. Diese fast unglaubliche Fähigkeit, die verschiedenartigsten Bedürfnisse zu befriedigen, die vielfältigsten Funktionen zu übernehmen und die disparatesten Probleme zu lösen, von der Theodizee-Frage bis zur Migräne, macht sie zu einem formidablen Konkurrenten auf dem Markt religiöser und säkularer Angebote und zu einem beachtlichen Gegner der kirchlichen Lehre, wo sie mit ihr in Konflikt gerät.

### **Was sagt der christliche Glaube zu alldem?**

Die christliche Auseinandersetzung mit der Reinkarnationsvorstellung ist durch verschiedene Umstände erschwert. Zunächst einmal nimmt die Bibel selbst zu diesem Thema überhaupt nicht Stellung. Die bekannte Stelle aus Hebr. 9, 27 („Wie es dem Menschen gesetzt ist, *einmal* zu sterben, danach das Gericht...“) wendet sich zwar implizit gegen die Reinkarnationslehre, explizit begründet sie aber die Einmaligkeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi im Unterschied zum wiederholten hohepriesterlichen Opfer am jüdischen Versöhnungstag. *Das Schweigen der Bibel darf aber nicht als Zustimmung zu ihr bzw. zu einer angeblichen esoterischen Reinkarnationstradition innerhalb des Christentums verstanden werden.* Es beweist vielmehr, daß die Reinkarnationslehre am Horizont der biblischen Tradition überhaupt nicht aufgetaucht ist.

Eine andere Frage ist, ob die Reinkarnationsvorstellung mitsamt ihrem wechselnden religiös-weltanschaulichen Rahmenwerk mit dem christlichen Glauben vereinbar ist und überhaupt ernsthaft vereinbar sein möchte. Erschwert wird die Auseinandersetzung mit ihr dadurch, daß sie sich in einem Bereich angesiedelt hat, in dem alles andere als Klarheit unter christlichen Theologen herrscht.

*Erstens ist die christliche Tradition hinsichtlich der Frage nach der Unsterblichkeit der Seele unsicher gewesen.* Argumentiert man mit dem protestantischen Neutestamentler Oscar Cullmann, daß es zwischen dem biblischen Glauben an die Auferstehung der Toten und der griechischen Unsterblichkeitslehre nur ein klares Entweder – Oder gibt, so ist der Reinkarnationslehre die Basis entzogen. Leib und Seele des Menschen sind dann gleichermaßen sterblich und gehen dem Wunder der Auferstehung entgegen. In Wirklichkeit ist diese sogenannte Ganz-Tod-Theorie keineswegs kirchlicher Allgemeinbesitz. Sie gerät immer wieder in Schwierigkeiten durch die Frage nach dem Zwischenzustand („Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein“), von der Fegefeuerlehre ganz zu schweigen. Der christliche Protest gegen den platten Materialismus formuliert sich bei vielen Christen in dem bewußten Bekenntnis zur Unsterblichkeit der Seele. Damit aber erweist sich diese vorderste Abwehrlinie gegen die Reinkarnationslehre als löchrig.

*Zweitens sind die im Westen gängigen Reinkarnationsvorstellungen häufig in bewußtem Gegensatz zu christlichen Glaubenssätzen entwickelt worden.* Gegen die traditionellen Lehren von Hölle, Verdammnis und doppelter Prädestination wird der Glaube gestellt, daß der lange Marsch durch die Kette der Wiederverkörperung auch dem Schwächsten noch die Möglichkeit gibt, ans Ziel zu kommen. Von daher bezieht die westliche Reinkarnationslehre ihr moralisches Pathos: Ihr Christen glaubt an die Hölle, wir

glauben an die letztendliche Selbstvervollkommnung und an das Heil aller. Die von Zeit zu Zeit aufflackernde öffentliche Diskussion über die Frage, ob es eine Hölle gibt, signalisiert die kirchliche Weichstelle, in die die Reinkarnationslehre stößt und die ihr erlaubt, aus der Position moralischer Überlegenheit zu argumentieren.

Was die Vereinbarkeit des religiös-weltanschaulichen Rahmenwerks, in dem die Reinkarnationsvorstellung steht, mit dem christlichen Glauben betrifft, ist die Antwort in bezug auf die Karmalehre ziemlich einfach. *Zweifellos tastet die Lehre von der automatisch funktionierenden Vergeltungskausalität der Taten gleichzeitig die Souveränität und die Verborgenheit des göttlichen Wirkens an.* Es ist gewiß eine Übertreibung, wenn Hutten und von Kortzfleisch behauptet haben, die Lehre von der Seelenwanderung sei ihrer Anlage nach atheistisch. Zweifellos aber ersetzt sie die biblische Botschaft vom richtenden und rettenden Gott durch eine blinde Automatik von Lohn und Strafe, sie macht das Bekenntnis der Bibel „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott“ (Jes. 45, 15) zunichte und *leistet* durch ihre „Koppelung von sittlicher und natürlicher Weltordnung“ – dem Guten geht's gut, dem Schlechten schlecht – *der Gleichgültigkeit gegenüber Armut, Elend und Ungerechtigkeit Vorschub.* Der Widerspruch gegen die Karmalehre ist vor allem da unerlässlich, wo sie zum konkurrierenden Heilsweg wird, wie es in vielen westlichen Konzepten der Fall ist. Ohne Zusammenhang mit der Karmalehre wiederum ist die Reinkarnationslehre im Grunde ziemlich irrelevant. Von der Karmalehre abgesehen ist es im Grunde ziemlich gleichgültig, ob ich einmal 80, zweimal 40 oder viermal 20 Jahre lebe oder auch etwas länger. Das eigentliche Pathos und die moralische Relevanz der Reinkarnationslehre entstammt dem Karmakonzept.

*Als christliche Alternative zur reinkarnatorisch verstandenen Wiedergeburt muß die als Neuschöpfung verstandene Wiedergeburt herausgestellt werden.* Also Wiedergeburt gegen Wiedergeburt. Genauer gesagt: Der Prozeß immer neuer Wiederverkörperungen gegen die Neugeburt von oben (Joh. 3 u. a. m.). (Im Griechischen handelt es sich um zwei verschiedene Worte: Metempsychosis und Palingenesia.) Das Neue Testament lebt aus dem Gegenüber von Einst und Jetzt, Alt und Neu, Unten und Oben. In der Wiedergeburt vollzieht der Mensch den entscheidenden Schritt von einem zum anderen. Wahrscheinlich hindert das Interesse am qualitativen Schritt der Neugeburt den christlichen Glauben an einer übermäßigen Beschäftigung mit den quantitativen Fortschritten auf dem langen Marsch zur Vollkommenheit. Neugeburt hängt eng mit Glaube, Buße und Sündenvergebung zusammen, und diese wiederum mit dem, was Reinkarnationsanhänger gern exoterisches Christentum nennen, im Gegensatz zum angeblich wahren, esoterischen Christentum. D. h. mit der Predigt, den gespendeten Sakramenten und mit der Kirche als der Gemeinschaft, in der Sünden vollmächtig vergeben werden und dadurch Zukunft eröffnet wird. Im Kontext dieser Aussagen trocknet das Bedürfnis nach reinkarnatorischer Selbstvervollkommnung von selbst aus. Umgekehrt fehlen diese Aussagen über Neugeburt und Vergebung, über die Kirche und ihre Sakramente überall da, wo der Reinkarnation Heilswert zugestanden wird. Überhaupt wird man wohl sagen können, daß die *Reinkarnationsbotschaft im Westen immer nur da zum Zuge kommt, wo die biblische Botschaft von Vergebung und Neugeburt ihre Überzeugungskraft eingebüßt hat.* Es ist aber nicht nur eine dogmatische Aussage, sondern eine empirische Tatsache, daß *biblisch verstandene Neugeburt und wie auch immer interpretierte Reinkarnation nicht nebeneinander leben und koexistieren können.* Entweder das eine oder das andere wird früher oder später auf der Strecke bleiben. Schätzt man die menschlichen

Möglichkeiten realistisch ein, so ist die Chance, in *einem* Leben auf dem Weg der von Gott geschenkten Neugeburt ans Ziel zu gelangen und dadurch an der Wiedergeburt der ganzen Schöpfung (Matth. 19, 28) Anteil zu bekommen, immer noch besser als die ferne Hoffnung, auf dem langen Marsch der Selbstvervollkommnung schließlich an jenes Ziel zu gelangen, von dem die Reinkarnationsanhänger glauben, daß es das Ziel der Menschheit sei.

Reinhart Hummel

## **Dokumentation**

### **Kaum beweisbar, aber „Fälle“ gibt es schon... Reinkarnation in parapsychologischer Sicht**

Die Reinkarnationslehre hat inzwischen natürlich auch das Interesse der Parapsychologen gefunden. Im allgemeinen neigt man hier zu der Antwort, daß ein in strengem wissenschaftlichen Sinn zwingender Beweis weder im Sinn des Für noch im Sinn des Wider zu erwarten sei. Im Blick auf die neue Attraktivität, die der Reinkarnationsglaube gerade in unserer Gegenwart gewinnt, mögen sich aber auch Parapsychologen nicht mit einer so negativen Auskunft zufrieden geben. Seit der kanadisch-amerikanische Psychiater Jan Ste-

venson seine berühmt gewordenen 20 Reinkarnationsfälle vorgelegt hat, liebt man es, einzelne Berichte, möglichst weit gestreut, aufzugreifen und unter Verzicht auf die Sinnfrage oder mögliche Folgerungen beschreibend zu dokumentieren. Typisch für diese Lage mag ein Taschenbuch sein, das Martin Ebon, einer der führenden amerikanischen Publizisten auf diesem Gebiet, unter dem Titel »Reincarnation in the Twentieth Century« (Reinkarnation im 20. Jahrhundert) veröffentlicht hat und dem der folgende Text entnommen ist.

Reinkarnation ist keine Sache der Vergangenheit. . . . Berichte darüber kommen aus allen Teilen der Welt. So „erinnerte“ sich zum Beispiel der Student Mark Whitman aus Chicago, der als Tourist eine deutsche Burg besuchte, ziemlich genau, daß ein Durchgang, der heute vor einer steinernen Mauer endet, einst zwei Räume miteinander

---

Der Beitrag »Reinkarnation und christlicher Glaube« von R. Hummel ist auch als Sonderdruck bei der EZW erhältlich.

verband. In England werden zwei Zwillingsschwestern, Jennifer und Gillian Pollock aus Liverpool, von ihren Eltern als Reinkarnation zweier früher geborener Zwillingsschwestern angesehen, die 1959 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kamen. Im Himalaya-staat Sikkim ernannte man 1968 den sechsjährigen Khentse Rimpochee zum reinkarnierten tibetanischen Lama, der denselben Namen trug und neun Jahre zuvor gestorben war. Im südafrikanischen Pretoria behauptet der Teenager Joey Verwey, sie sei in einem früheren Leben die Mutter einer Frau gewesen, die heute in den Achtzigern steht; sie beschrieb die Geburt der alten Dame in Kilkeel, County Down, in Irland.

Dies sind Reinkarnationsberichte aus unserer Zeit. Sie werden gestützt von jahrhundertalten religiösen und philosophischen Traditionen, die die Existenz des Menschen als eine Reihe von Wiedergeburten ansehen. Erst in den letzten Jahrzehnten jedoch wurden konsequente wissenschaftliche Anstrengungen unternommen, um eine Antwort zu erhalten auf die unmittelbar gestellte, skeptische Frage: „Aber kann man es denn beweisen?“ Bis jetzt kann man es nicht. Keine dieser Geschichten ... ist absolut „wasserdicht“. Aber viele davon sind interessant, aussagekräftig und mit faszinierenden Einzelheiten und offensichtlicher Ehrlichkeit vorgebracht. Unsere vorgeschichtlichen Ahnen glaubten nicht nur an das Weiterleben der menschlichen Persönlichkeit nach dem Tod, sondern auch an die Wiederkunft der Seele. Die moderne anthropologische Forschung, die dieses Gebiet lange Zeit vernachlässigte, stieß auf viele Beweise für den Reinkarnationsglauben. .

Man findet ähnliche Überlieferungen kreuz und quer auf dem ganzen Erdball. Sie sind als Unterströmung der heutigen Kulturen ebenso gegenwärtig wie in den vorgeschichtlichen und geschichtlichen Zeiten der Existenz des Menschen auf dieser Erde. Der antike griechische Schriftsteller Herodot erzählt, daß die Ägypter „als erste lehrten, die Seele des Menschen sei unsterblich, und beim Tod des Körpers gehe (die Seele) in irgendein anderes Lebewesen ein, das zu diesem Zeitpunkt geboren werde. Nachdem sie alle Geschöpfe zu Land, zu Wasser und in der Luft durchlaufen habe (welcher Kreislauf in dreitausend Jahren vollendet sein soll), gehe sie bei der Geburt wieder in einen Menschenkörper ein“. Genau das ist der Glaube, dem wir heute bei ethnologischen Forschungen begegnen.

Professor C. J. Ducasse von der Brown University stellt in seinem Essay »The Doctrine of Reincarnation in the History of Thought« (»International Journal of Parapsychology«, Herbst 1960) fest, dieser Überzeugung seien die Druiden des alten Gallien und ebenso germanische Stämme gewesen. Der Islam in seiner Gesamtheit neigt nicht zum Reinkarnationsglauben, aber eine seiner Sekten, die Drusen, halten sich daran. Das Judentum trat in moderner Zeit einer solchen Lehrmeinung nicht entgegen, und Ducasse bemerkt, daß „die Seelenwanderung zur esoterischen mystischen Philosophie gehörte, die als Kabbala bekannt ist und sehr alte, offensichtlich in die vorchristliche Zeit zurückreichende Ursprünge hat“ . .

Der Reinkarnationsglaube von heute hat viele Gesichter: Kinder behaupten, sich an ihr früheres Leben in einem Nachbardorf zu erinnern, schwangere Frauen träumen von der Person, die durch sie wiedergeboren werden soll, viele von uns kennen das plötzlich aufkommende Gefühl „Hier war ich schon einmal“ (in Fachkreisen als „Déjà-vu-Erfahrung“ bekannt), Wunderkinder zeigen Fertigkeiten, die sie vielleicht in einer früheren Inkarnation ausbildeten, es gibt Muttermale, die mit Wundmalen aus einem früheren Leben identisch zu sein scheinen, oder Eigenheiten, Einstellungen, besondere

Kenntnisse und Körpermerkmale, die anscheinend von einer Inkarnation in die andere eingebracht wurden. In manchen Kulturen gilt es als Unglück, wenn man sich an ein früheres Leben erinnert, andere begünstigen derartige Erinnerungen oder nehmen sie als sicher an. In einigen Fällen verblassen die Reinkarnationserinnerungen kleiner Kinder, wenn diese älter werden, anderswo scheinen sich Erwachsene plötzlich auf frühere Leben zu besinnen, auf einstige Eltern und Verwandte, Lieblingsplätze und Lieblingsbeschäftigungen. Die Fälle sind untereinander so verschieden wie Fingerabdrücke oder Schneeflocken, nicht zwei gleichen einander. Es gibt natürlich innerhalb einer bestimmten Kultur gewisse Muster. Nordindien, Burma oder Ceylon neigen zum Reinkarnationsglauben. Anderswo löst ein Fall durch Massensuggestion anscheinend Serien von Nachfolgefällen aus wie etwa in der Sowjetunion 1962 und 1963, wo ein Mädchen mit verbundenen Augen, die Fingerspitzen benützend, lesen konnte, was rasch ein halbes Dutzend anderer nach sich zog, die es ihr gleichtaten. Gelehrte versuchen, Reinkarnationsfälle nach der Qualität zu unterscheiden, Kategorien festzulegen, Ordnungskriterien zu schaffen und weiter zu entwickeln. Sehr wichtig waren hier die Bemühungen von Dr. Ian Stevenson von der University of Virginia...

Die Forscher ziehen jedoch gegenseitig ihre Methoden in Zweifel. Professor C. T. Chari aus Madras in Indien warnt in einer Besprechung der Arbeit von Dr. Stevenson im »International Journal of Parapsychology« (Dezember 1967) davor, zuviel Nachdruck auf die Reinkarnation zu legen. Chari meint, auch wenn Stevenson um die „durch die Kultur begünstigte Welle der Gläubigkeit“ wisse, müsse man sich bewußt bleiben, daß die „allgemein bekannte Pro-Haltung zur Reinkarnation in Indien das Zeugnis von Eltern und interessierten Beteiligten beeinflussen mag“ Eine andere Kritik wurde von Dr. Louisa E. Rhine von der »Foundation for Research on the Nature of Man« in Durham, N. C., geäußert, die im »Journal of Parapsychology« (Dezember 1966) darauf hinweist, daß es sich als ziemlich schwierig oder sogar unmöglich herausgestellt habe, wissenschaftliche Methoden zur Erforschung des Weiterlebens nach dem Tod herauszufinden, und Reinkarnation sei noch schwerer zu erforschen. Dr. Rhine meint, „trotz der etwa hundert Jahre Forschungsarbeit über das Problem körperlosen Lebens halten es heute nur wenige Leute für gelöst“. In ihrer Sicht ist der Beweis für das Leben nach dem Tod „nicht überzeugend“, und „Gegenerklärungen können nicht mit der Endgültigkeit ausgeschlossen werden, die wissenschaftliche Norm verlangt“ Dr. Stevenson antwortete darauf in einer späteren Ausgabe derselben Zeitschrift (Juni 1967), Parapsychologen müßten sich davor hüten, „den Wagemut, den man zum Fortschreiten auf jedem Arbeitsgebiet braucht“, zu verlieren. 1973 schilderte die bekannte Romanautorin Taylor Caldwell eine Reihe ihrer eigenen früheren Inkarnationen in dem Buch »The Search of a Soul« von Jess Stearn. Das war überraschend, da Mrs. Caldwell (Autorin vieler Bestseller wie »Dynasty of Death« oder »Dear and Glorious Physician«) vorher geäußert hatte, Reinkarnation sei eine der unangenehmsten Vorstellungen für sie. ...

Taylor Caldwell erzählt in dem Buch von Stearn Erinnerungen an frühere Leben unter hypnotischer „Regression“, auch an Leben auf einem anderen Planeten. Auf der Erde lebte sie nach ihren Berichten unter Hypnose unter anderem auf den sagenhaften versunkenen Kontinenten Atlantis und Lemuria, in Ägypten, Jerusalem, China, Mexiko, Peru, Frankreich, Italien und England. ...

Ich denke, fast jeder, ob Gelehrter oder Laie, würde zustimmen, . daß die Reinkarnation ein weites Feld für die Forschung bietet, sei es nun vom rein wissenschaftlichen

Standpunkt aus gesehen oder einfach wegen der Einsicht, die sie in die vielen Möglichkeiten bietet, wie der Mensch sich selbst erklärt. Mit dem Titel des Buches »Reinkarnation im zwanzigsten Jahrhundert« spiegeln wir die Tatsache wider, daß der Gedanke der Wiedergeburt in unserer Zeit erneute emotionale Fülle gewonnen hat. Wissenschaftliches und allgemeines Interesse bewegen sich nicht immer auf parallelen Wegen oder mit ähnlicher Geschwindigkeit. Ich finde es faszinierend, daß das Werk des verstorbenen Edgar Cayce aus Virginia Beach (s. MD 1980, S. 116ff), der als Hellseher Krankheitsdiagnosen stellte und mit offenbaren früheren Inkarnationen zusammenhängende „Lebensdeutungen“ gab, erst heute die Einbildungskraft eines großen Publikums beschäftigt. Stevenson bemerkt, der Beweis für Cayces „Hellsicht im Blick auf die jetzt vorhandenen Grundzüge lebender Menschen und ihre Angelegenheiten erscheint mir sehr stark und die für die Stichhaltigkeit seiner Lebensdeutungen äußerst schwach“. In seiner Schrift »The Evidence for Survival from Claimed Memories of Former Incarnations« (New York 1961) schrieb er außerdem, in der überwiegenden Mehrheit von Cayces Reinkarnationsfällen „war es nicht möglich, die Existenz der entsprechenden Personen aufzuspüren und sie als diejenigen zu identifizieren, die in einem früheren Leben dieselben Personen waren, für die die Lebensdeutung gegeben wurde“.

Es gibt psychologische und philosophische Gründe dafür, sich von der Reinkarnation zu distanzieren. Sie kann beim einzelnen Vorstellungen vergangener Größe hervorrufen, die Wahnideen („Schließlich war ich einmal Napoleon!“) oder Passivität im Alltagsleben nähren.

Dr. J. G. Pratt, ein Kollege Dr. Stevensons, ist für die kontinuierliche und seriöse Reinkarnationsforschung, denn „selbst wenn das Ergebnis solcher Forschung nur Licht auf soziologische und psychologische Probleme werfen würde, wären sie äußerst lohnend“. Und es ist gewiß so, daß wir beim Betrachten dieser Erlebnisberichte, so esoterisch und ausgeschmückt sie sein mögen, Aspekte unseres Ichs sehen können, deren Anblick wir nur hinter der Fassade unseres Alltagslebens erhaschen.

## Berichte

### **Ananda Margas politische Organisation: PROUT und die Samajes**

Vorweg sei gesagt, daß die Stellung PROUTs zum Ananda Marga (vgl. ausführlich: MD 1975, S. 306ff; 1977, S. 45ff) nicht eindeutig zu klären ist; eigentlich würde diese Bewegung vom Selbstverständnis her beanspruchen, ein eigenständiger Verband zu sein, andererseits ist sie ganz von den Prinzipien Ananda Margas beeinflusst, so daß PROUT als Unterorganisation des Ananda Marga einzuordnen ist. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Proutisten nie von Anandamurti, sondern immer nur von *P. R. Sarkar* reden. Dieser hat die Gruppe 1959, also vier Jahre später als den Ananda

Marga, gegründet, und sie scheint im Gegensatz zu diesem ganz von revolutionärem Kampfgeist durchdrungen zu sein.

Sarkar will den Kreislauf von Unterdrückung und Herrschaft ändern, indem er wahre Führer an die gesellschaftliche Spitze stellt, die sogenannten Sadvipras, die soziale Harmonie und dynamischen Fortschritt sichern können. Sarkar definiert den Sadvipra als „persönlichen Ausdruck der unpersönlichen Ideologie“, er ist der wahre Brahmane, gehört keiner Klasse an, sondern unterstützt den Kreislauf sozusagen als Katalysator, indem er keinen Stillstand und keine Unterdrückung duldet, bzw. indem er im dialektischen Gesellschaftsprozess jeweils die Antithese einbringt.

In der proutistischen Zeitschrift »Gegenwind« wird der Sadvipra folgendermaßen beschrieben: „Nur diejenigen, die die Prinzipien von Yama und Niyama befolgen und die Hingabe zu Gott entwickelt haben, sind Sadvipras. Nur sie können lebenden Wesen selbstlos dienen. Man wird solche Sadvipras an ihrem Verhalten, an ihrer Hingabe, an dem Dienst, an ihrem Pflichtbewußtsein und an ihrer moralischen Redlichkeit erkennen können.“ Schließlich werden die Sadvipras ähnlich wie Heilige angerufen: „Sadvipras, laßt die tiefe Dunkelheit der mondlosen Nacht verschwinden!“ (»Gegenwind« Nr. 2, 1980, S. 9).

PROUT liefert auch ein ökonomisches Programm, das vor allem das Recht auf Eigentum regeln will: Allen Menschen soll ihr Recht auf Erfüllung der Mindestbedürfnisse gegeben werden. Diese Bedürfnisse werden vermutlich von den Sadvipras definiert und dem jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Stand angepaßt. „Die Verteilung der Güter und Dienstleistungen wird auf einer garantierten Kaufkraft basieren.“ Kaufkraft für jeden wird sichergestellt durch Vollbeschäftigung und soziale Maßnahmen für Arbeitsunfähige. Rationalisierung soll der Bevölkerung mehr Freizeit bescheren. Als Anreizsystem stellt Sarkar sich „die Belohnung in Form von verwertbaren Gütern oder Dienstleistungen“ vor.

Um allen gerecht zu werden, „befürwortet PROUT ein dreischichtiges ökonomisches Modell, bestehend aus: 1. individuellen Unternehmen kleinen Maßstabs, 2. kooperativen Unternehmen und 3. Schlüsselindustrien großen Maßstabs“.

PROUT befürwortet eine dezentralisierte, soziale Wirtschaft. Die Welt wird in sich selbst versorgende Zonen eingeteilt, die aufgrund gleicher Kultur, Sprache, Geographie und Rohstoffe gebildet werden. Die Industrie soll Gemeineigentum sein, kleine Familienbetriebe bleiben privat. Die Kontrolle übt die Regierung aus, die wiederum von unabhängigen „social boards“ überwacht wird. Ihre Mitglieder werden gewählt; Wähler und Kandidaten müssen ein Mindestmaß an Moral, Erziehung und wirtschaftlichem Verständnis besitzen. Die Führerschaft soll aus Ministerien („Boards“) bestehen, deren Mitglieder aufgrund eigener Verdienste gewählt werden, nicht aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei. Sie dürfen keinen Reichtum anhäufen.

Die Regierung wird kollektiv sein, d. h. kein einzelner wird für sich Macht haben, und jeder wird von den „social boards“ überwacht. PROUT erwartet, daß eine universale Kultur die Menschen so ändert, daß es genügend moralische Kandidaten für diese Aufgaben geben wird.

Eine gesetzgebende Körperschaft soll sich aus vom Volke gewählten Vertretern aus jeder sozio-ökonomischen Zone zusammensetzen. Sie soll vor Nationalismus, Rassismus, Sexismus, Kastenwesen etc. bewahren. Für Erziehung, Film usw. soll es autonome „boards“ geben, deren Mitglieder denselben Anforderungen unterliegen wie die Poli-

ker. Ansätze zur Gründung der proutistischen Welt sehen die Anhänger in Lateinamerika, Polen, in der Frauenbewegung (es gibt eine PROUT-Frauengruppe mit der regelmäßig erscheinenden Zeitschrift »Girls Proutist«) oder in der Bewegung unterdrückter Minderheiten.

Erreicht wird die heile Welt, deren unveränderliche Maxime die ständige Weiterentwicklung der Gesellschaft ist, durch ungeheure Anstrengung, d. h. durch individuellen Fortschritt.

Auf diesem Hintergrund müssen nun folgende Fakten gesehen werden: Im August 1981 fand der erste PROUT-Weltkonvent in Frankreich statt. Man erwartete etwa 300 Delegierte aus allen Erdteilen, von denen 200 kamen. Sie diskutierten vor allem die Samaj, die eine tragende Rolle in ihrem System spielen: Ein *Samaj* (Gesellschaft) soll eine kulturelle und wirtschaftliche autonome Einheit darstellen; insgesamt könnten weltweit 250 solcher sozio-ökonomischer Einheiten gebildet werden, und in vielen Gebieten haben sich schon sozialrevolutionäre Gruppen mit diesem Ziel gebildet (vgl. »Prout«, Sonderausgabe zum 1. PROUT-Weltkonvent). Allmählich sollen diese Einheiten zu einer Welteinheit verschmelzen.

Der Samaj in Deutschland trägt den Namen »Ein menschliches Deutschland« (EMD); seine Hauptziele sind:

1. deutsche Unabhängigkeit und Wiedervereinigung,
2. Umweltschutz,
3. soziale Gerechtigkeit.

Der Endzweck ist eine radikale Umwälzung der Gesellschaft. Vorläufig versucht man, mit Liedern und Theater auf Straßen oder in Jugendzentren dafür zu werben.

Eine weiter fortgeschrittene Samaj-Bewegung scheint es in Bengalen zu geben: »*Amra Bengali*«. Sie ist seit zehn Jahren aktiv und hat bereits mehr als 50000 Mitglieder. Amra Bengali hat sogar eine Befreiungsarmee (»Mukti Bahini«), eine disziplinierte Organisation Freiwilliger, die für die Sicherheit von Amra Bengali sorgen. Nach eigenen Angaben hat Amra Bengali weite Teile der Bevölkerung hinter sich, seit sie etwa 1979 ein restriktives Gesetz zur Landreform verhindert hat, wobei es u. a. zu Straßenschlachten mit mehreren Todesopfern gekommen sein soll.

Auch in Afrika existiert eine Samaj-Bewegung, steckt dort aber noch in den Anfängen. Offensichtlich ist PROUT gut organisiert. Es finden Schulungen statt, und über Neujahr treffen sich die Proutisten zu einer Art Bezirksversammlung (»Sectorial Convention«, wobei „sector“ im Englischen den militärischen Bezirk meint) in Hannover

Helga Robeck-Krauß, Bonn

*Anmerkung der Redaktion: Es handelt sich bei diesem Beitrag um einen leicht gekürzten Vorabdruck aus einer neuen Darstellung, die unter dem Titel »Ananda Marga – ein neuer Weg zum Heil?« in der EZW-Reihe »Orientierungen und Berichte« erscheinen wird.*

## Der Hybernia-Kreis Anthroposophie und Rosenkreuzertum

**Rudolf Steiner legte Wert auf den Unterschied zwischen Anthroposophie und Christengemeinschaft. Erstere wendet sich „an das Erkenntnisbedürfnis und bringt Erkenntnis“, letztere aber „an das Auferstehungsbedürfnis und bringt Christus“. Während die Erkenntnis der anthroposophischen Geisteswissenschaft von den Mitgliedern und Pfarrern der Christengemeinschaft als Hilfe betrachtet wird, sehen viele Anthroposophen in der Christengemeinschaft**

**eine bloß äußerliche, „exoterische“ Form des Geistigen. Wie falsch es wäre, in der Christengemeinschaft sozusagen die „Kirche der Anthroposophen“ zu sehen, zeigt aber auch der Blick auf solche Kreise und Strömungen innerhalb der Anthroposophie, denen das kultische Element in der anthroposophischen Bewegung offenbar zu kurz kommt. Günter Bartsch hat eine dieser Gruppen besucht und berichtet aus seinem Tagebuch.**

Der »Hybernia-Kreis« wurde 1965 von *Fred Poeppig* (1900–1974) gegründet, einem der eigenständigsten und eigenwilligsten Schüler Rudolf Steiners, der gleich diesem zu allen Evangelien buchförmige Kommentare hinterließ. Er ist auch durch seine »Briefe zur geistigen Schulung« bekanntgeworden. Poeppig bildete in Asien und Lateinamerika die ersten anthroposophischen Arbeitsgruppen. Im Nachlaßstreit zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft und Marie Steiner trat er ohne Zögern auf die Seite der letzteren. Es gab ein Ereignis, das ihn jahrzehntelang beschäftigte.

*Marie Steiner* versuchte nach dem Tode ihres Mannes, die esoterischen Klassenstunden der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft weiterzuführen, wozu sie auch bevollmächtigt war. Indes trat sie in einem okkulten Gewand vor die Hörer, in einem hohepriesterlich langen Kleid mit schwarzem Kreuz und roten Rosen, also mit den aufgesteckten Symbolen der Rosenkreuzer. Das löste Befremden aus und wurde als Anmaßung empfunden. Marie Steiner spürte die eisige Ablehnung und verließ den Klassenraum, um ihn nie wieder zu betreten.

Fred Poeppig spürte den Auftrag, das so Begonnene und Gescheiterte wiederaufzunehmen. Im Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft erwies es sich als unmöglich. Daher schuf er sich einen eigenen Kreis, zunächst nur unterstützt von seiner Frau.

Der Hybernia-Kreis versteht sich als selbständiger Zweig des von Marie Steiner geschaffenen Nachlaßvereins, aber auch als modernes Rosenkreuzertum. Poeppigs Hauptwerk heißt: »Ursymbole der Menschheit unter besonderer Berücksichtigung der Rosenkreuzersymbolik«. Es steht im Hinter- oder Vordergrund vieler Tagungen, die sämtlich im Münstertaler *Hybernia-Haus* stattfinden. Jeden Monat tagt der Kreis an einem Wochenende. Darüberhinaus finden viermal im Jahr Wochenkurse statt. Als Kursgebühr pro Woche werden 65 DM erbeten, aber nicht gefordert.

Ich bin zu einer Wochenendtagung geladen, zu der über 30 Personen angereist sind. Sie beginnt mit einem fast zweistündigen Vortrag über die Symbole der Rosenkreuzer. Auf dem Tuchverhüllten Rednerpult ist ein schwarzes Kreuz mit sieben roten Rosen befestigt. Rosenkreuzer, so der Referent, gibt es nur noch dem Namen nach. „Was sich heute so

nennt, hat damit nichts mehr zu tun.“ Der esoterische Impuls soll in die Anthroposophie einfließen; im Hybernia-Haus wird er gepflegt und weitergeführt.

Nach der Mittagspause ist ein zweiter Vortrag angesetzt. Zu Golgatha wurde die gefallene Menschengestalt wiederaufgerichtet. Christus hat Lazarus nicht vom Tode erweckt, sondern aus einem dreitägigen Meditationsschlaf. Er begann mit Lazarus eine neue Art der Einweihung. Zur alten waren 12 Priester nötig. Nun soll jeder Mensch sein eigener Priester werden, „aber dazu braucht er den Christus“. Dies war der gleichnis-hafte Sinn der scheinbaren Erweckung vom Tode. Und deshalb mußte Jesus sterben. In den Augen der Hohenpriester beging er Geheimnisverrat.

Das Christus-Opfer soll nacherlebt werden. Seine Auferstehung geschah nicht in Fleisch und Blut, sondern ätherisch. (Schon nach Emil Bock, so erinnere ich mich, konnte nur der Ätherleib „dem auflösenden Zugriff des Todes entrissen“ werden, und laut Steiner ist der gemarterte Körper in einer Felsspalte verschwunden.) Die zwölf Apostel hatten eine Gruppenseele. Erst in den dreizehnten – Lazarus, dieselbe Individualität wie Johannes der Täufer – senkte Christus die Ichkraft, ein männliches Prinzip, das bei Männern mit einem weiblichen Ätherleib verbunden ist. Der Mensch wird in ferner Zukunft wieder androgyn sein. Meditation soll einen freien Raum schaffen, in den diese und andere Mysterienweisheit eintreten kann.

Ich bin verwirrt und bestürzt. Werden hier nicht die Kernwunder – fleischliche Auferstehung und Wiedererweckung eines Toten – bestritten, im Zuge einer Rationalisierung, die alles erklären will und kein Geheimnis mehr achtet? Begann mit Christus wirklich die Ichwerdung oder die Heilswerdung des Menschen?

In meiner Not wende ich mich an den Referenten des Nachmittags. „Sie haben den menschlichen Körper als ‚materielle Schlacke‘ bezeichnet. Betrachten Sie ihn als eine Art Leichnam, schon vor dem Tode?“

„Ja, er ist Asche. Der physische Geistleib reichert sich mit Materie an, die beim Tode wieder abfällt.“

„Ohne volle Anerkennung des Körpers erscheint mir keine volle Menschwerdung möglich.“

„Wir müssen ihn eines Tages wie einen alten Anzug ausziehen!“

„Für mich ist der Körper beseelt und vergeistigt. Wir zögen also auch Seele und Geist aus.“

„Und was ist nach dem Tod?“

Darauf weiß ich in meiner Verwirrung zunächst keine Antwort. Ich frage ein anderes Vorstandsmitglied, was denn mit „physischem Geistleib“ gemeint sei.

„Physisch heißt Kraft, nicht Materie und Stoff, das hat man später hineingelegt. Gemeint ist also der Kraftleib. Rudolf Steiner hat ihn als ‚Phantom‘ bezeichnet. Wir tragen ihn durch alle Erdschichten und Erdenleben hindurch. Er selbst ist Träger des Ichs.“

Christi Auferstehung war demnach phantomhaft, auf den Geist- oder Kraftleib beschränkt. Wie soll unter solchen Umständen eine ganzheitliche Erlösung des Menschen möglich sein?

Abends findet eine esoterische Stunde statt, in der ein unveröffentlichter Steinertext gelesen und womöglich auch durch Zeichnungen erklärt wird. Mir ist die Teilnahme zwar nicht verwehrt, jedoch wird mir nahegelegt, als Neuling davon abzusehen. Im allgemeinen muß man Klassenmitglied der Dornacher Hochschule für Geisteswissenschaft sein, um zugelassen zu werden.

Der Sonntagmorgen ist dem Kult gewidmet. Rudolf Steiner war der Ansicht, daß die Messe der katholischen und das Abendmahl der evangelischen Kirche überholt seien. Leib und Blut Christi sollen nicht mehr stofflich als Brot und Wein, sondern nur noch ätherisch empfangen werden – aber so, daß man die imaginäre Hostie „auf dem Zungenrücken schmeckt“. Unter diesen Aspekten steht die messeähnliche Kulthandlung, der ich nun beiwohne. Sie findet in einem kleinen Saal statt, dessen Vorhänge zugezogen sind, so daß Dämmerlicht herrscht. Vor den Stuhlreihen stehen drei Holzaltäre, dahinter hängt ein Marienbildnis. Rechts und links von mir sitzen hauptsächlich Frauen, die sich schweigend einstimmen. Jeder muß an einer Türhüterin vorbei, die den Vorhang aufzieht und hinter ihm wieder schließt.

9.30 Uhr. Ein Hybernia-Priester erscheint mit Zepter und schwarzem Überwurf. Er entzündet feierlich die sieben Kerzen eines hölzernen Leuchters und stellt sich in die linke Ecke des Saals, seine linke Hand wie eine Schale unter das Herz haltend. Darauf ziehen drei weitere Priester in blauem Gewand ein, das bis zu den Fersen reicht und in der Brustmitte sieben kreisförmig geordnete roten Rosen hat. Sie stellen sich hinter die Altäre des Ostens (Weisheit), des Westens (Kraft) und des Südens (Liebe).

Nun erscheinen zwei Frauen in weißgrauen Gewändern mit rotem Überwurf. Sie gehen von Altar zu Altar. Jeder Priester fragt sie in erhabenem Tonfall, die Wörter langsam aneinanderreihend:

„Wo kommst du her in deinem festlichen Gewand?“

Sie antworten einstimmig: „Von Christi Grab, das leer!“

Nun tritt ein fünfter Hybernia-Priester in weißer Kleidung und gelbem Überwurf den Raum, in den erhobenen Händen eine flackernde und rauchende Schale. Langsam umschreitet er die anderen und stellt sich in ihre Mitte, sodann mit dunkler Stimme sprechend:

„Ich bin ein Ich  
und bleib ein Ich...  
Wer sich ins Ganze stellt  
entfällt der Welt!“

Das wird von fast allen Teilnehmern mehrmals nachgesprochen. Es ist, als wären wir zu ewiger Einsamkeit verdammt. Ich erschauere und blicke auf die zugezogenen Fenster, durch die der Sonnenschein herein will.

Mein Entschluß steht fest: Ein zweites Mal werde ich nicht dabei sein. Vor dem Mittagessen treffen sich alle zu einer abschließenden Zusammenkunft. Indirekt wird vor allem auf meine Fragen eingegangen, jedoch auf eine Weise, die erkennen läßt, daß sie unerwünscht und lästig, ja in diesem Kreise „ketzerisch“ waren. Christus, so heißt es nun deutlicher, sei „ohne Fleisch und Bein so auferstanden, wie der Zukunftsmensch aussehen wird“. Also soll auch der Mensch ätherisiert, seiner irdischen Leiblichkeit entkleidet werden? Alle Teilnehmer könnten am Auferstehungsleib der Erde mitwirken, der schließlich ebenso entmaterialisiert sein werde. Demnach läuft die gesamte Evolution auf Entstofflichung und Vergeistigung hinaus. Wem dient ein „Auferstehungsleib der Erde“, die nicht mehr bewohnt und bepflanzt werden könnte?

Die Rückfahrt verzögert sich. Der Vorstand muß sich noch mit einer Erbschaft befassen, die auf den Hybernia-Verein für kulturelle Freizeitgestaltung übertragen worden ist. Es geht um die Frage, ob das Legat für den Bau eines eigenen Altersheimes verwendet werden soll.

Der Hybernia-Kreis verbindet kultische Züge, wie sie für die »Christengemeinschaft« kennzeichnend sind, mit dem Zweigleben der Anthroposophischen Gesellschaft, strafft aber beide und drückt ihnen den Stempel des Rosenkreuzertums auf. Mein Eindruck ist, daß er versucht, die Aufspaltung der Anthroposophie in eine religiöse und in eine weltliche Form zu überwinden, wozu Fred Poeppig anscheinend den Rückgriff auf Christian Rosenkreuz für unerläßlich hielt. Dieser dient gleichsam als Bindeglied, auch mit der von ihm entworfenen Symbolik. Poeppigs Lukas-Evangelium trägt den bezeichnenden Untertitel: »Ein Weg von Buddha zu Christian Rosenkreuz«. Christus wird im „Christus-Impuls“ aufgelöst, der auch von Buddha oder Zarathustra repräsentiert werden kann.

Der Hybernia-Kreis will sowohl den christologischen als auch den esoterischen und kultischen Impuls Rudolf Steiners pflegen. Alle drei werden nach Ansicht seines Trägerkreises von der Anthroposophischen Gesellschaft vernachlässigt. In gewisser Hinsicht ist der Hybernia-Kreis eine Randgruppe der Anthroposophie, die sich als deren Zentralgruppe empfindet. Sie drückt die anthroposophische Grundtendenz der Ätherisierung alles Stofflichen, um den Geist aus der Materie freizusetzen, am entschiedensten aus.

Günter Bartsch, Freiburg i. Br.

## Informationen

**»Internationaler Islamischer Rat« in London gegründet.** (Letzter Bericht: 1982, S. 323f) Die innere Unruhe der islamischen Welt spiegelt sich in der Gründung neuer Organisationen wider. In London, wo der »Islamrat für Europa« seit seiner Gründung 1973 seinen Sitz hat, ist nun 1982 ein »Internationaler Islamischer Rat« gebildet worden. Als

dessen Sprecher und neugewählter Generalsekretär trat ausgerechnet *Salim Azzam* auf, der frühere langjährige Generalsekretär des Islamrats für Europa. Salim Azzam gab in London bekannt, er habe den diplomatischen Dienst Saudi-Arabiens verlassen. Der Islamrat für Europa gilt als den Saudis nahestehend. Die islamische Welt von heute ist, wie Salim Azzam ausführte, zur Beute von Despotie und ausländischen Intrigen geworden. Um diesen Zustand zu bekämpfen, hätte sich eine Anzahl islamischer Organisationen, Politiker und Gelehrter dazu entschlossen, einen freien, von den islamischen Staaten unabhängigen internationalen islamischen Rat zu gründen. Zu den Gründungsmitgliedern soll unter anderen der frühere algerische Staatspräsident *Ben Bella* gehören, der

erst kürzlich den Iran und Libyen besucht hat.

Damit stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Gründung des »Internationalen Islamischen Rats« und dem Kampf Libyens und Irans gegen die dominierende Rolle Saudi-Arabiens in der islamischen Gemeinschaft. Der libysche Revolutionsführer *Muammar al Gaddafi* hatte im August 1982 auf dem zweiten Weltkongreß der von ihm geförderten »Islamischen Bewegung« die Gründung eines »Internationalen Islamischen Rats« und einer »Organisation der Islamischen Welt« angekündigt. Er sei sich mit dem Iran einig, sagte Gaddafi, „daß die heiligen Stätten in Mekka, Medina und Jerusalem nicht länger unter der Herrschaft einer Person oder des Imperialismus und Zionismus bleiben dürfen“. Die Moslems in aller Welt seien verpflichtet, „die heiligen Stätten Mekka und Medina der Kontrolle der Saud-Dynastie und der Vereinigten Staaten von Amerika zu entreißen“.

Die Gründung des »Internationalen Islamischen Rats« ist also offensichtlich im Zusammenhang der Bemühungen Libyens und des Iran zu sehen, mit Hilfe der »Islamischen Bewegung« den Einfluß Saudi-Arabiens in der muslimischen Welt zu bekämpfen und die Stellung des saudisch dominierten »Islamischen Weltkongresses« sowie der »Weltmoslemliga« zu schwächen.

hu

## ALTERNATIVKULTUR

**Silvestertreffen des »Hofgeismarer Kreises«.** (Letzter Bericht: 1983, S. 55; vgl. 1982, S. 320f) Der Arbeitskreis „Neue Religiosität“, hervorgegangen aus

den „alternativen“ Pfingstfesten an der Evangelischen Akademie Hofgeismar, existiert noch, ja, er scheint Kontur zu gewinnen. Das zeigt ein Silvestertreffen, das vom 29. 12. 1982 bis 2. 1. 1983 unter dem Thema »Beiträge zur Friedensbewegung« in der unitarischen Jugend- und Bildungsstätte Klingberg (Ostsee) stattgefunden hat. Darüber gibt uns *Reimar Lenz*, profilierter Kenner und Sprecher der alternativen religiösen „Szene“, folgenden Bericht:

Der Mangel an club-eigenen Räumen, an Zuschüssen und Patronage ist dabei den Beteiligten offenbar gut bekommen. Sie selbst mußten die Tagung organisieren, finanzieren, gestalten und verantworten, bis hin zur Küchenarbeit, obwohl freundlich unterstützt von der Hausleitung. Aber keine Tagungsleitung war mehr da, die man hätte beschuldigen können, wenn etwas nicht nach Wunsch ging; denn die Begegnung war ein Experiment in Basis-Demokratie, von Stunde zu Stunde. Mit Mehrheitsbeschluß wurde Silvester das allgegenwärtige Radio abgestellt.

Und so gab es denn auch keine bezahlten „Referenten“ oder „Gruppenleiter“ mehr, abgesehen davon, daß einige Teilnehmer sich intensiv auf ihre Beiträge vorbereitet hatten.

Am ersten Vormittag sprach *Ulrike Müller (Hamburg)*, eine Mitarbeiterin von Dorothee Sölle, über »Mystik und Widerstand«, und sie sprach mit kühlem Kopf und heißem Herzen, so daß niemand der gründlichen mehrstündigen Darlegung nachsagen konnte, sie sei „verkopft“ gewesen, ein Vorwurf, der ansonsten gegen lange Vorträge in „spirituellen“ Kreisen nur allzu schnell erhoben wird.

Am zweiten Tag berichtete der Schriftsteller *Peter Mosler* (»Die vielen Dinge machen arm«, Rowohlt) anschaulich,

anteilnehmend und mit analytischem Verstand über die Friedensbewegung in der DDR, welche es soviel schwerer hat als die unsere. Ein Slogan, wie der von jungen Christen aus der DDR: „Du sollst Dir kein Feindbild machen“, ist dabei auch für uns Westler alles andere als inaktuell...

Am dritten Tage erzählte *Anneliese Weiss* (Minden) von Stationen ihres Lebens: wie aus dem – könnte man sagen – „Bürgermädchen“, dann der „Krieger“-Witwe eine „Friedensfrau“ wurde; sie gab anschließend einen Überblick über Friedens-Organisationen in der Bundesrepublik, unter besonderer Berücksichtigung des »Internationalen Versöhnungsbundes«.

Im übrigen und trotz der ersten Thematik fühlte man sich in Klingberg eher auf einem Fest als in einem Seminar, denn die Begegnung fand statt im Medium von Meditation, Partner-Massage, Tanz.

Zum Abschluß zelebrierte der in Hessen durch Umweltschutz-Aktionen bekannt gewordene Kunsterzieher *Thilo Götze-Regenbogen*, zusammen mit improvisierenden Musikanten und Leuten aus seinem bildnerischen Workshop, etwas, das er „Performance“ nannte, als handele es sich bloß um ein ästhetisches Ereignis. In Wirklichkeit wurde hier, ebenso nüchtern wie innig, ein zeitgenössisches, ein neues Ritual vollzogen.

Ein Indianerzelt mit seinen bunten Wimpeln erinnerte an die Himmelsrichtungen und Weltreligionen. „Tipi, trauer-verhangen, Reste des Leuchtens von innen.“ Symbolisch waren auch die vier Elemente, – Feuer, Wasser, Luft und Erde, – präsent in diesem „Freiraum Stile zwischen Ost und West“. An den Wänden standen „sieben Waffen ohne Krieger“ verloren herum, denn die Waf-fenträger hatten sich entschlossen, „den inneren Baum zu pflanzen“.

„Wendezeit, Einkehr“. Die Teilnehmenden versammelten sich um eine Mitte, ein goldenes Ei, „die Goldkugel, das Zentrum von Niemandsland“. War es das goldene Ei der Schöpfungsmythen? Oder bedeutete es die Urzelle, die verlorene Unschuld des Ursprungs, Kindheit des Lebens, das Tao? Manche Symbole sind vielstrahlig.

Reimar Lenz/kü

## ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

**Die Zeitschrift »Charisma« und die »Jesus-Haus-Gemeinde« in Düsseldorf.** (Letzter Bericht: 1982, S. 232f; s. bes. 1976, S. 58f) Seit bald neun Jahren erscheint in Düsseldorf die Zeitschrift »Charisma«, ein Quartalsblatt, DIN A 4, mit orangenem Balken, Auflage gegenwärtig 14000. Sie ist die Idee und das Werk von *Gerhard Bially*, in dessen Händen die Redaktion liegt. Bially ist Pastor der »Jesus-Haus-Gemeinde«, einer neupfingstlerischen Gemeinde, die – ähnlich dem »Christlichen Zentrum Berlin« (s. MD 1977, S. 185ff) – aus einer Pfingstgemeinde hervorgewachsen ist. Während Volkhard Spitzer jedoch die *selbständige* »Christliche Missionsgemeinschaft« des Harold Herman am Berliner Nollendorfplatz übernommen hatte und sein »CZB« heute eine klassische „independent church“ in der Bundesrepublik darstellt, war die ursprüngliche »Freie Christengemeinde e.V.« in Düsseldorf, die Bially übernahm, Mitglied der pfingstlerischen »Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden Deutschlands« (ACD); und diese Verbindung hat sich bis heute durchgehalten. Hier wurde Bially, der ursprünglich Methodist war, im Februar 1976 zum Pastor ordiniert.

Wie in Berlin so fing auch in Düsseldorf mit der Jesus-People-Bewegung eine neue Entwicklung an. Hier war der junge und sehr dynamische ACD-Pastor *Ludwig Schneider* mit seinen Leuten in die Düsseldorfer Innenstadt gegangen und hatte in evangelistischen Einsätzen die jungen Leute von der Straße geholt. Diese Aktivität, verbunden mit einer Teestubenarbeit, gewann damals große Aufmerksamkeit der Bevölkerung und der Kirchen der Stadt. Dadurch aber veränderte sich die Struktur seiner Gemeinde so stark, daß es zunächst einmal zu einer Spaltung kam: Der traditionelle Teil zog sich zurück, während der progressive Teil sich offensichtlich zu einer typischen Jesus-People-Gemeinde umwandelte: mit überwiegend jungem Volk, das eine lebendige, vielfach fluktuierende Gemeinschaft bildete, ohne Rücksicht auf konfessionelle Zugehörigkeit; mit vielen Einsätzen und spontaner Mitarbeit. Doch entschlossen sich nur wenige zu einer festen Mitgliedschaft.

In der Folgezeit baute L. Schneider eine intensive »Israel-Hilfe« auf, mit Zeitschrift und Medienarbeit, mit Reisen nach Israel und vielfachen Aktivitäten und Einsätzen im Land. Er benötigte deshalb einen „Assistenten“, der sich mehr um die Düsseldorfer Gemeinde kümmern sollte. So kam Gerhard Bially, der gerade auf der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel/T. (Alt-lutheraner) biblische Sprachen studiert hatte, nach Düsseldorf. Dieser brachte nun das „*charismatische Element*“ neu herein.

Schon als Austauschschüler hatte Bially in einer baptistischen Gemeinde in den USA persönlich den charismatischen Aufbruch erlebt, auf einer zweiten Amerikareise dann bei Lutheranern. Auch die »Geschäftsleute des vollen Evangeliums« (s. MD 1977, S. 188ff) hatte er

kennengelernt. In der Düsseldorfer Gemeinde ging es ihm nun nicht so sehr darum, charismatische Elemente in den Gottesdienst einzuführen; das Zungenreden z. B. spielt bei ihm eine durchaus untergeordnete Rolle und die „Geistes- taufe“ wird von ihm erst in späteren Jahren stärker betont. Er wollte vielmehr ein „*charismatisches Centrum*“ aufbauen, wo sich Christen aller Konfessionen, die in diesem Aufbruch stehen, treffen können.

Zu diesem Zweck gründete Bially im Sommer 1974 »CHARISMA e.V.«, einen mit der Gemeinde juristisch nicht verbundenen Verein. Seine Aufgabe sollte es sein, „die charismatische Erneuerung im deutschen Sprachraum bekannt zu machen und zu fördern“, „Verbindungen und gegenseitiges Verstehen zwischen christlichen Gruppen zu schaffen“ und hierfür eine Zeitschrift herauszubringen. Als Bially jedoch im November jenes Jahres sein Anliegen und sein erstes Heft »Charisma« den Verantwortlichen der charismatischen Erneuerung in den verschiedenen Kirchen bei einem Treffen auf Schloß Craheim präsentierte, da erfuhr er wenig Gegenliebe. Für sie war er ein unbekannter Außenseiter, der sich ohne vorherige Kontaktnahme und gegenseitige Absprache selbst zum Sprecher und Promotor der neuen Bewegung machte. Wie wollte er, der „Pfungstler“, über die kirchliche charismatische Erneuerung berichten?

Aber dieser damals noch sehr junge, bärtige, immer sanft lächelnde Mann hatte von Anfang an ein sicheres Gefühl, daß es hier eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen galt: die Erneuerungsströmung in ihrer ganzen Vielfalt vor Augen zu führen und die verschiedenen Gruppen oder Stränge miteinander in Kontakt zu bringen. Und mit der Sturheit der Sanftmütigen ließ er sich davon nicht mehr

abbringen. Zwar kam der Kauf und die Einrichtung des »Jesus-Hauses« dazwischen (1975/76) und die Zeitschrift schrumpfte zu einem kleinen Rundbrief zusammen. Aber schon 1977 wuchs das Blatt auf acht Seiten an und ab 1981 ist »Charisma« eine richtige illustrierte Zeitschrift, die mit Beginn dieses Jahres in dem Co-Redakteur Klaus-Dieter Passon einen festangestellten Mitarbeiter hat. Sie bietet in der Tat, was andere nicht bieten: Während die „Rundbriefe“ der katholischen und evangelischen charismatischen Erneuerung (Passau und Hamburg) und neuerdings auch die »Information« des »Charismatischen Zentrums« in München eher interne Sprachrohre sind; während das etwa zweimal im Jahr erscheinende aufwendige Heft »Erneuerung in Kirche und Gesellschaft« – eine katholisch-evangelische Gemeinschaftsarbeit – sich streng auf die Charismatische Erneuerung im Raum dieser beiden Traditionskirchen beschränkt, will Gerhard Bially in seinem Heft die breite Palette des weltweiten „Geist-Aufbruches“ unserer Tage aufzeigen. Sie reicht von den „Geschäftsleuten“ und „Aglow“ (dem weiblichen Pendant dazu, s. MD 1980, S. 308 ff), dem »Glaubenszentrum Wolfenbüttel« und dem in Afrika wirkenden Heilungsevangelisten Reinhard Bonnke bis hin zu namhaften Vertretern der Erneuerung in den lutherischen Kirchen (Larry Christenson, Dr. Morris Vaagenes, Dr. Paul Toaspern DDR, und besonders Dr. Herbert Mjorud, der lutherische Freund des Jesus-Hauses). Es wird berichtet von den großen katholischen, evangelischen und ökumenischen charismatischen Treffen in den USA und in aller Welt und von den kirchlichen »European Charismatic Leadership Conferences«. Man liest von Volkhard Spitzer und seinen Kongressen ebenso wie vom Vatikan-Dialog mit den

Pfingstkirchen, von den Evangelischen Kirchentagen und den Katholikentagen, und man hört Stimmen aus den deutschen Pfingstgemeinschaften. Meist besucht Bially selbst die Veranstaltungen und berichtet in einer treffenden und sympathischen Weise.

Gewiß, das alles ist erst ein Anfang; vieles, was in diesen Bereich gehört, hat Bially bisher noch nicht eingefangen. Aber schon läßt sich erkennen, wie wichtig es ist, den Gesamtbereich im Blick zu haben und den „charismatischen Horizont“ nicht zu eng zu ziehen, wie das leicht geschieht.

Dabei spiegelt die Zeitschrift durchaus das Spektrum der Veranstaltungen im Düsseldorfer Jesus-Haus wider (bei denen allerdings das neo-pentecostale und frei-charismatische Element stärker hervortritt), speziell auch das Angebot der seit 1978 hier stattfindenden „*charismatischen Frühjahrskonferenzen*“. (Gerade ist »CHARISMA '83« zum 31. März bis 3. April angezeigt.) Denn viele Redner und Gruppen holt Bially in sein „charismatisches Zentrum“ und berichtet dann von ihren Beiträgen und bringt Interviews.

Fragt man nun, was diese Aktivitäten im gesamtkirchlichen Rahmen bedeuten und was sie austragen, so wird eines rasch deutlich: Alles, was Bially unternimmt, ist gekennzeichnet von der Unbekümmertheit und auch dem typischen Einzelgängertum eines „Neupfingstlers“. Gewiß, Bially ist nicht unkritisch; er wählt aus. Und wenn er jüngst Morris Cerullo, einen recht fragwürdigen Heilungsevangelisten, auf seiner Deutschlandtournee begleitete und dolmetschte, so mag er dabei selbst gelernt haben; jedenfalls erschien im letzten »Charisma«-Heft ein für vergleichbare Zeitschriften ungewöhnlich reflektierter und kritischer Artikel aus seiner Feder über

»Eine neue Heilungswelle?«

Und doch: Was Bially bringt – sowohl in seiner Zeitschrift wie in seinem Jesus-Haus –, das steht alles einträchtig nebeneinander, woher es auch kommt. So, als würde das eine das andere auf das Trefflichste ergänzen. Als ginge es bei allem letztlich doch nur um dasselbe. Als würde nur Enge und Unverstand der Grund sein, daß sich die Dinge zuweilen hart im Raum der Kirche stoßen. Das aber ist nicht die Wirklichkeit.

Ganz allein steht Bially über den Gegensätzen mit seinem Wunsch, „wenn nur Christus verkündigt wird . . .“ Und er versucht die Geister im Alleingang zu unterscheiden. – An dieser Stelle wird die Schwäche des neupfingstlerischen Ansatzes deutlich.

Viele Christen, die im Aufbruch der letzten zwanzig Jahre stehen, meinen, es käme lediglich auf „Erweckung“ an, auf den Durchbruch einer charismatischen Glaubenshaltung; und sie verstehen sich selbst als Sprecher lediglich dieses Aufbruches. Und doch hat jede Bewegung in der Christenheit einen *Bezug zur Kirche*, trägt einen bestimmten ekklesiologischen Charakter. Und jeder, der in einer Bewegung engagiert ist, vertritt diese von einem bestimmten kirchlichen Standpunkt aus. Er hat ja ein Selbstbewußtsein als Christ, und dieses ist immer auch ein „kirchliches Identitätsbewußtsein“.

Der kirchliche Standort Biallys ist der der *„independent churches“*, also jener Gruppen, die der Überzeugung sind, Christen, die einen neuen Glauben gewinnen, könnten und sollten jederzeit neue und eigenständige „biblische“ Gemeinden bilden. Diese Richtung erkennt völlig die Bedeutung der Glaubenstradition, in der besonders bei uns in Europa der jeweilige Christ steht; und sie sieht nicht den ungunsten Zersplitte-

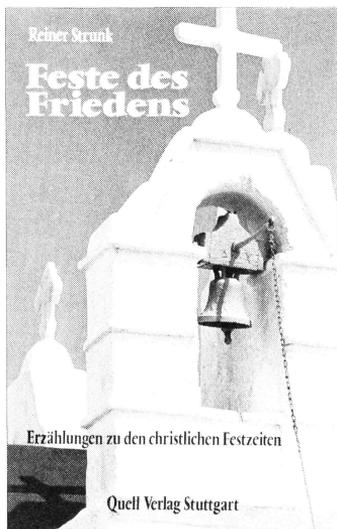
rungseffekt einer solchen streng individualistischen Einstellung.

Mit dieser „*überkonfessionellen*“ Einstellung unterscheidet sich Bially sehr wesentlich von jenem charismatischen Flügel, der auf dem letzten Pfingstkongreß in Straßburg (s. MD 1982, S. 224 ff.) seinen *ökumenischen* Charakter bewies. Hier werden die einzelnen Christen gerade in ihrer jeweiligen kirchlich-spirituellen Tradition angesprochen, die es zu erneuern gilt, indem sich der einzelne in ihr erneuert. So kann nicht nur der einzelne, sondern auch seine Kirchengemeinschaft als eine wirkliche „Gabe“ (Charisma) für die Gesamtkirche – die Eine Kirche Christi – verstanden werden.

Wer lediglich für eine geistliche Erneuerung, ohne Bezug zur kirchlichen Gemeinschaft, eintritt, kann von anderen nicht recht eingeordnet und daher auch nur schwer verstanden werden. Wer von vielen neuen Aktivitäten berichtet, ohne sie in die kirchliche Wirklichkeit einzuordnen, verwirrt die Gemüter eher als daß er sie frei macht. Das ist das Schicksal der Düsseldorfer. Zwar bemüht sich Bially mit viel Geschick um Kontakte. Und doch wird er von denen, für die er eigentlich wirken will, nicht wirklich ernst genommen. Auch geht es ihm mit seinen »Charisma-Konferenzen« ähnlich, wie es Volkhard Spitzer mit seinem »Olympia '81« ergangen ist: Er bekommt kaum Redner und Mitwirkende aus kirchlich charismatischen Kreisen.

So ist das Jesus-Haus und seine Zeitschrift »Charisma« zu verstehen als Beitrag einer bestimmten (konfessionellen) Tradition – nämlich jener der pfingstlerischen independent churches – der erst dann voll wirksam werden kann, wenn es gelingt, das einzelgängerische Verhalten in ein wirklich ökumenisches Verhalten zu verwandeln.

rei



Reiner Strunk

## Feste des Friedens

Erzählungen zu den christlichen Festzeiten.

128 Seiten. Kartoniert DM 18.—

»Eine kleine Theologie christlicher Festzeiten« entwirft Reiner Strunk in diesem Band. Er vergegenwärtigt Sinn und Bedeutung von Advent, Weihnachten, Passion, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis.

Allen diesen Festtagen sind Erzählungen zugeordnet. Mit historischer Sachkunde und Phantasie des Glaubens geschrieben, lassen sie die jeweiligen biblischen Grundtexte lebendig werden.

Einleitende Betrachtungen informieren über den Sinn, die biblische Begründung und den historischen Zusammenhang der christlichen Festzeiten.

Mit seinen lebendigen und aufschlußreichen Beispielen erzählender Bibelauslegung wendet sich das Buch an Theologen und Laien, an alle, die von ihrer gegenwärtigen Lebenserfahrung aus einen neuen Zugang zu den christlichen Festzeiten suchen.



**QUELL VERLAG STUTTGART**

In faszinierend erzählten Kapiteln werden dem Leser die großen Gestalten der Passionsgeschichte Jesu nahegebracht: Maria, Barabbas, der Hauptmann, Judas Ischarioth, Kaiphas, Pilatus, Simon von Cyrene, Petrus, die Schächer, Maria Magdalena.

Diese Gestalten gehören der Vergangenheit an, aber in ihrer Vergangenheit spiegelt sich die Wahrheit Gottes, der Menschen heimsucht und Menschen verändert. Und es spiegelt sich darin zugleich unsere eigene menschliche Wirklichkeit. Wer an Menschen und ihre Geschichte erinnern will, muß zu erzählen versuchen. Deshalb ist dieses Buch über Gestalten aus der Passionsgeschichte ein erzählendes Buch.

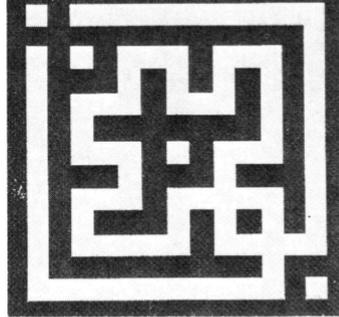
»Die Geschichte wird lebendig und wirkt so in unser Leben. Diese erzählende Theologie ist so sympathisch, daß man sie in viele Hände und Herzen wünscht.«

»ferment«

Reiner Strunk

# Menschen am Kreuzweg

Gestalten und Geschichten der Passion

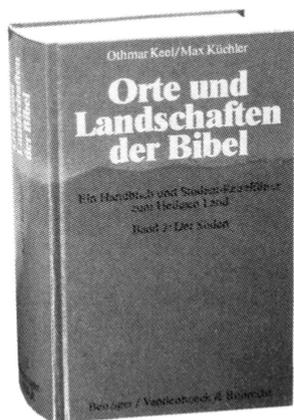


Reiner Strunk  
**Menschen am Kreuzweg**  
Gestalten und Geschichten  
der Passion  
120 Seiten. Geb. DM 22.—  
Kt. DM 18.—



aus dem  
Quell Verlag Stuttgart

Ein Hilfsmittel, das Reisende zu den biblischen Stätten bisher vermißten.  
Ein Arbeitsmittel für jeden, der sich gründlich mit der Bibel beschäftigt



## Othmar Keel / Max Küchler **Orte und Landschaften der Bibel**

Ein Handbuch und Studienreiseführer zum  
Heiligen Land  
3 Bände

### **Band 2: Der Süden**

XXII, 997 Seiten mit 645 Textabbildungen  
und Teilplänen, geb. DM 98,-; innerhalb  
der Subskription DM 88,-. Bd. 1 (Einfüh-  
rung; Jerusalem) soll im Herbst 1983, Bd. 3  
(Der Norden) 1985 erscheinen.  
(Vandenhoeck/Benziger)

Dieses Handbuch und zugleich Reiseführer  
will möglichst umfassende geographische,  
historische und archäologische Informa-  
tionen über Landschaft, Städte und Dörfer,  
wichtige Stätten, Berge etc. geben. Es will zudem Lebensbedingungen und  
Lebensweise, Kultur und Religion jener Menschen veranschaulichen, die  
vor 2000 und mehr Jahren das biblische Land bewohnten.

Die einzelnen Orte werden nicht in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt,  
sondern anhand von großen Routen, um so den heutigen Reisenden darauf  
hinzuweisen, was er am Weg biblisch Relevantes sehen kann. Zahlreiche  
Orts- und Landschaftspläne sowie Sachillustrationen erläutern den Text. Alle  
Angaben beruhen auf den neuesten Forschungen und wurden zu einem  
großen Teil an Ort und Stelle verifiziert.

**Vandenhoeck & Ruprecht**  
**Göttingen/Zürich**

# Einbanddecken

Für den Jahrgang 1982  
sind Einbanddecken zum Preis von

**DM 5,-**

einschließlich Porto und Verpackung  
lieferbar.

Bitte bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte  
(nicht telefonisch)  
unter Angabe der Zeitschrift  
»Materialdienst«

**Quell Verlag Stuttgart**  
**Postfach 897, 7000 Stuttgart 1**

---

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

---

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 30,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,- zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.